

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland sowie des Landwirtschaftlichen Vereins.

Darassalam
21. Mai 1909.
Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis
Für Darassalam vierteljährlich 4 Rúpfe, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rúpfe. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 33/34 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Bestellung unter Kreuzband direkt von Darassalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren
Für die 6-spaltige Zeile 50 Pfennige. Wundest für ein einmaliges Inserat 2 Rúpfe oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Insertions- und Abonnement-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 33/34. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schladensky Berlin Alexanderstr.

Jahr-
gang XI.
No. 39/40.

Aufruf zur Gründung eines deutschostafrikanischen Landesverbandes.

Nachdem die konstituierende Versammlung, die am 3. Mai stattfinden sollte, aufgeschoben werden mußte, ist in einer Besprechung, an der die Herren Hauptmann v. L. Däbeler (Verband des Südens), Plantagendirektor Broschell (Verband der Nordbezirke) und Chefredakteur Pfeiffer (Verband von Darassalam und Hinterland) teilnahmen, vereinbart worden, die Gründung des Landesverbandes

am 18. Juni, abends im Hotel Kaiserhof zu Darassalam

vorzunehmen. Dieser Termin wurde mit Rücksicht auf die sowohl für den Norden, wie den Süden günstige Hin- und Rückfahrtsgelegenheit gewählt.

Wie bereits im ersten Aufruf mitgeteilt ist, geht der Konstituierung eine allgemeine Aussprache über Ziel und Zweck des Landesverbandes voraus, um dadurch gewissermaßen für die engere Beratung, an der nur die Delegierten der einzelnen Vereinigungen teilnehmen, weitere Gesichtspunkte zu gewinnen. Es wird daher gut sein, wenn die Verbände dafür Sorge tragen, daß eine möglichst große Anzahl ihrer Mitglieder in der Versammlung, die pünktlich um 8 1/2 Uhr beginnt, erscheinen.

Die Wirtschaftliche Vereinigung von Darassalam und Hinterland.

S. A.

Falk, Apothekenbesitzer.

Kolonialbehörde und Presse.

Als im September 1908 die ersten Nummern des Gouverneursblattes auf die Menschheit losgelassen wurden, waren sich schon so ziemlich alle Kolonisten klar darüber, daß der Gouverneur, der anfangs leuchtend bei der Gründung des Blattes im Geringsten mitgewirkt zu haben, nichts anderes beabsichtigte, als der unabhängigen Presse in Deutsch-Ostafrika den Garaus zu machen. Anfangs legte sich der Gouverneur noch eine gewisse Reserve auf, doch als in der bis auf den heutigen Tag noch unaufgeklärten Ngomave-hotzaffäre eine schärfere Kritik der D. O. A. einsetzte, da zeigte sich das „Wohltun“ der Exzellenz im wahren Lichte: Es erfolgte der Boykott auf der ganzen Linie, kein Referrat durfte mehr die geringste Nachricht an die D. O. A. gelangen lassen. Ebenfalls, wie schon so oft erwähnt wurde, die Uebermittlung der Zollstatistiken, des Materials der Meteorologischen Hauptstation, wie auch der Marktberichte weg. Neudrings wird der D. O. A. auf Veranlassung des Gouverneurs sogar die Hoch- und Niedrigwassertabelle vorenthalten. —

Während der Gouverneur nun so etappenweise gegen die D. O. A. und gegen die Usambarapost — wenn auch gegen diese weniger offenkundig — vorging, tauchte oft die Frage auf: „Trifft der Gouverneur seine pressefeindlichen Maßnahmen, ohne sich im Einverständnis mit dem Staatssekretär zu wissen, oder hat Dernburg ebenfalls bei der Gründung der D. O. A. die Hände im Spiel gehabt und billigt somit auch die Maßnahmen, die der moskowitzischen Auffassung des Herrn v. Nechenberg bezüglich der Aufgaben der Presse entsprechen?“

Die D. O. A. war von jeher der Ansicht, daß zwischen Staatssekretär und Gouverneur in der Frage der Behandlung der deutschostafrikanischen Presse eine unbedingte Solidarität bestand und wurde noch bestärkt darin durch die Ausführungen des Staatssekretärs im Reichstag, wo er in verächtlichster Weise von den „beiden Korrespondenzblättern“ rebete und fortgesetzt den parlamentarischen Bierfuß betonte, wenn ein Abgeordneter den Staatssekretär darauf aufmerksam machte, daß die Stimmung gegen v. Nechenberg nicht von den beiden alten Zeitungen künstlich gemacht worden sei, sondern in der Tat infolge des Verhaltens des Gouverneurs gegenüber den Ansiedlern bestände. —

Deshalb dürfte jetzt auch die Erkenntnis Allgemeingut geworden sein, daß Dernburg in Vertrauen auf seine Popularität und einige nicht abzuleitende Erfolge, auf dem besten Wege ist, der Presse gegenüber einen Standpunkt einzunehmen, der sich nicht allzusehr von dem entfernt, den Friedrich der Große einnahm,

als er demjenigen 200 Taler bot, der ihm einen mißliebigen Kölner „Stribenten“ windelweich verhaue. —

Wenn also Dernburg in seinem Verhalten gegenüber der D. O. A. und U.-P. schon gezeigt hat, daß es ihm nicht darauf ankommt, jedes Mittel anzuwenden, um den politischen Gegner zu diskreditieren, so hat er sich neuerdings dem Verlag von „Kolonie und Heimat“ gegenüber etwas herausgenommen, was bis jetzt in der neueren Geschichte der deutschen Presse einzig dasticht.

Die „Hamburger Nachrichten“ erhalten über die Angelegenheit von ihrem Berliner Vertreter folgendes Geschriebene:

„Unter dem neuesten Kurse gibt nicht nur die Regierung, sondern jedes Ministerium für sich Offiziösa von sich und züchtet Leibtrabanten. Zuerst war es der kluge Miquel, der mit diesem Betriebe anfang; er bediente sich des in diesen Tagen wieder viel genannten Journalisten Dassel als Mittelmannes. Die Zahl der offiziellen „Krippen“ wächst seitdem mit der Zahl der Ministerien und Reichsämter. Da wir nun ein selbständiges Reichskolonialamt haben, erleben wir auch hier die bekannten Dresfunktünste. So plump, wie Exzellenz Dernburg, hat es aber bisher keiner seiner Kollegen betrieben. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Freisinn, wo er zur Macht gelangt, weit intoleranter ist, als die alten herrschenden Schichten und so erleben wir es auch bei dem neugeborenen Staatssekretär, der als Bankdirektor sein Lebtag eingeschriebenes Mitglied der Freisinnigen Vereinigung war, daß er jetzt mit einer Selbstherrlichkeit ohne gleichen der Presse gegenüber tritt. Das neueste Beispiel ist der Fall Wagner. Dieser kolonialpolitische Schriftsteller, der „Kolonie und Heimat“ redigiert, hatte jüngst in einer Leipziger Tageszeitung einen Artikel veröffentlicht, in dem er mit dem System Dernburg nicht gerade fein säuberlich umsprang. Darauf erhielt der Verlag von „Kolonie und Heimat“ ein Schreiben aus dem Reichskolonialamt, unterzeichnet Dernburg, mit der Frage, wie man dazu käme, einen solchen Mann bei der Zeitschrift zu beschäftigen. Natürlich bekam der Staatssekretär eine sehr trockene Antwort, die er sich nicht hinter den Spiegel stecken wird.

Wir meinen, daß ein dergartiges amtliches Verfahren keineswegs zum Pflichtenkreis einer Behörde gehört, so gern wir auch sonst zugeben, daß die Vereinigung der Presse — auch der ausländischen — zu den natürlichen Kampfmitteln einer Regierung gehört. Wir können es allenfalls sogar begreiflich finden, daß mit „Informationen“ ein gewisser Handel getrieben wird; wenn eine Zeitung einen Staatsmann einen Gesel nennt, so wird er natürlich zugelnüpft sein, wenn man von ihm interessante Offenbarungen erwart-

et, und umgekehrt sehr redselig gegenüber dem Vertreter eines Blattes, das mit vollen Backen seinen Ruhm verkündet. Ueber Menschliches, Allzumenschliches wollen wir nicht rechten. Aber geradezu unerhört ist es, wenn Staatssekretäre anfangen, in Personalien der Presse dreinzureden. Wie nun, wenn ein promptes Echo erfolgte? Wenn die gesamte Presse den Reichskanzler fragte, wie er — einen solchen Staatssekretär beschäftigen könne?“

Dernburg ist in seiner Souveränität also soweit gediehen, daß er sich erlaubt, einem Verlag, dessen Redakteur der Dernburg'schen Politik nicht gewogen ist, zuzumuten, sich nach einer anderen redaktionellen Kraft umzusehen, denn auf etwas anderes läuft die Dernburg'sche Anfrage bei der „Kolonie und Heimat“ doch nicht hinaus. — —

In einer Art ist es ja verständlich, daß Dernburg die Presse mit immer größerer Nichtachtung behandelt, wo man ihm doch während der letzten Generaldebatte über den Kolonialetat aber auch alles hingehen ließ, was er sich an Verdächtigungen und Verunglimpfungen gegenüber der deutsch-ostafrikanischen Presse gestattete.

Wohl war eine Reihe von Abgeordneten mit reichlichem Material versehen, das den Staatssekretär in große Verlegenheit hätte setzen können, wenn es in geeigneter Weise vorgebracht worden wäre. Doch man ließ die Korrespondenzen, um die man sogar teilweise telegrafisch gebeten hatte, in den Wippen schlummern, kurz, man überließ dem triumphierenden Staatssekretär das Feld.

Die Reichstagsberichte klangen daher für die deutsch-ostafrikanischen Kolonisten wenig ermutigend, und oft konnte man die Ansicht äußern hören: wie schon so oft, so ist auch diesmal unsere Kolonie der „großen politischen Konstellation“ zum Opfer gefallen. In diesem Jahre war es die Finanzreform, hinter die Deutsch-Ostafrika zurücktreten mußte; was wird es im nächsten Jahre sein?

Doch die deutsch-ostafrikanischen Kolonisten werden sich durch die souveräne Art Dernburgs, mit der dieser den ostafrikanischen Interessen begegnete, nicht entmutigen lassen, im Gegenteil, jene denkwürdige Generaldebatte des Jahres 1909 hat wie eine gute Lehre gewirkt. Man hat einsehen gelernt, daß es am besten ist, sich auf sich selbst zu verlassen und wird, wie es unsere Schwesterkolonie Südwestafrika getan hat, sein Heil im Zusammenschluß suchen.

Wird erst der große Landesverband gegründet sein, dann wird die Wucht der Gesamtinteressen auch die deutsch-ostafrikanische Presse davor bewahren, daß ein Staatssekretär ihr Dinge nachsagt, die zu beweisen ihm vor Gericht recht schwer fallen dürfte.

Nochmals der belgische Kongo.

In unserer letzten Mittwochnummer haben wir uns mit der durch die Kongoakte garantierten „Handelsfreiheit“ im belgischen Kongo besetzt. Es wurde an Vorgängen jüngeren Datums gezeigt, daß alle die Konzeptionen, die seinerzeit im Interesse des internationalen Handels gemacht wurden, lediglich auf dem Papier stehen und praktisch keinerlei Bedeutung haben. Ebenso wurde in unserem Artikel mit Bedauern darauf hingewiesen, daß ein deutscher Staatsrechtslehrer, Herr v. Stengel, es fertiggebracht hat, das Verhalten des Kongostaates vom juristischen Standpunkt aus als gerechtfertigt hinzustellen.

Jetzt entnehmen wir aus der „Kolonialen Rundschau“, daß sich ein bekannter Kolonialschriftsteller, Max Schlegel, auf einen ähnlichen Standpunkt dem Kongostaat gegenüber stellt. Dieser Apologet sagt unter anderem wörtlich:

„Ist doch die gesamte Kongofrage mit der Umwandlung des Kongostaates in eine belgische Kolonie zu einem erwünschten Ende gekommen.“

Wohin diese Behauptung gehört, heweist ein Brief, der am 26. Februar von Matadi (Kongo) aus an Konsul Wohlen gerichtet wird.

Es heißt da:

„Mit großer Interesse las ich vor einiger Zeit Ihre Arierat „Deutschland und der Kongostaat. Ein Appell an die deutschen Handelskammern.“ Mit der letzten europäischen Post lief hier die Nachricht ein, daß die deutsche Regierung der Angliederung des früheren Kongoanwesens an Belgien zugestimmt habe. Ihren Artikel in Nr. 42 des „Berliner Tageblattes“ als Protest gegen diese rückhaltslose Zustimmung lasen die wenigen Deutschen hier mit großer Befriedigung.“

Der § 34 der Berliner Akte gab Deutschland das Recht, bei dieser Annexion seine Reklamationen vorzubringen. Liegt nun etwa kein Grund zu solchen Reklamationen vor? Weiß man denn nicht in der Wilhelmstraße, wie auch deutscher Handel hier vergewaltigt und ausgeschlossen wird? Weiß man nicht, wie der Kongostaat, der doch nur ein kommerzielles Unternehmen war, jede Privatkonzurrenz auszuschalten suchte? Gewiß, man muß es wissen. Weshalb dann aber, so fragt man sich, ohne weiteres zuzustimmen, — ohne die Anerkennung der Angliederung auch nur von dem bindenden Versprechen, bestimmte Reformen einzuführen, abhängig zu machen?

Wie ich höre, will England zuerst Reformen sehen, bevor es seine definitive Zustimmung zur Angliederung gibt. Von gut unterrichteter Seite weiß ich, daß die Instruktionen der belgischen Regierung an das Kolonialgouvernement in Boma dahin lauten, für 1909 genau in alter Weise fortzuführen. Das heißt soviel wie für 1909 (und wer weiß, auf wie lange hinaus noch) werden die Schwarzen weiter tyrannisiert und bleiben weiter expropriert, werden die Steuern, und was man alles unter dem Vorwand einer „Besteuerung“ den Schwarzen auferlegt, weiter in Gummi, Elfenbein und anderen Produkten, eingetrieben; der Staat wird nach wie vor der Hauptexporteur bleiben, und man wird fortfahren, jede Konkurrenz von privater Seite zu unterdrücken. Mehrere Kaufleute und darunter auch deutsche haben bei der Regierung des „Congo Belge“ Anträge zur Abtretung von Grundstücken zur Errichtung von Faktoreien im Innern gestellt. Diese Anträge wurden bis jetzt glatt abgewiesen mit der Begründung, daß das verlangte Land zur Nationaldomäne oder zum Besitz einer der zahlreichen Konzessionsgesellschaften gehöre und infolgedessen weder verkauft noch vermietet werden könne.

Geschosswirkung und Jagderfolg.

Von Hans Paasche.

In einer Besprechung meines Buches wurde gesagt: Obwohl ich aufs primitivste mit Gewehren ausgerüstet gewesen, hätte ich in Afrika so große Erfolge gehabt. Nachdem viele bedeutende Jäger ihre Erfahrungen über die Geschosswirkung mitgeteilt haben, will ich meine Erfahrungen mit der 8 mm Büchse einmal erläutern.

Ich sage gleich zu Anfang, daß ich zu der Frage: „Welches ist die beste Waffe für das größte Wild?“ keine neue Antwort geben kann. Was meine Jagden beweisen, hat die Versuchsanstalt Halensee schon ausgesprochen: „Die 8 mm Waffe genügt allen gerechten Anforderungen, und man soll nicht bei jedem schlechten Schuß nach erhöhter Waffengewirkung verlangen.“

Es ist das Ergebnis der Umfrage, die die Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Halensee anstellte.

Ich hatte in Afrika nur die 8 mm Büchse. Mit der Büchse habe ich Elefanten, Flusspferde, Nashörner, Büffel, Krokodile, Löwen, Hyänen, Leoparden und alle Antilopen, von der schweren Elefantilope bis zum kleinsten Zierböckchen geschossen, ohne je daran zu zweifeln, daß meine Waffe wirklich genug sei, irgend ein Wild zu strecken.

Ich glaubte an keine bessere Waffe. Missetfolge schrieb ich meiner Leistung zu, nicht meiner Büchse. Vielleicht hat das, neben der Frage nach der besten Waffe, auch etwas Berechtigung. Die stärkeren Waffen sind für den Jagterfolg garnicht besser. Und wer die Ergebnisse der Umfrage zusammenstellt, bekommt darauf den Eindruck, daß man die wirksamste Waffe in der

Nach den Verhandlungen in der belgischen Kammer, den Aussprüchen des Führers der parlamentarischen Mehrheit, sowie der Haltung des Kolonialministers zu urteilen, darf auf eine Besserung der Zustände am Kongo nicht gehofft werden, solange von Seiten der Mächte nicht in energischer Weise eingeschritten wird. Man spricht hier davon, daß in Kürze England von dem ihm durch die Berliner Akte zugestandenem Rechte Gebrauch machen und Konsulargerichtshöfe einrichten will.

Es dürfte Sie interessieren zu erfahren, daß die Regierung des „Congo Belge“ fortfährt, im Handel befindliches, nicht gestempeltes Elfenbein zu konfiszieren. Weber ein Weißer noch ein Schwarzer kann ungestempeltes Elfenbein exportieren oder verkaufen, sofern er nicht von 2 Jähren dem Staate einen abgibt. Dies ist Handelsfreiheit! Ebenso bleiben die berühmten Dekrete über den Handel mit Gummi weiter in Kraft. Der Handel mit den einzigen, für den Kaufmann hier in Betracht kommenden Produkten (Elfenbein und Gummi) ist so durch die Gesetzgebung für den privaten Kaufmann vollständig unterbunden. Kein Kaufmann hier glaubt an eine Besserung seiner Lage ohne eine Intervention der Mächte. Das Verhalten des hiesigen Gouvernements seit Uebernahme des Kongoanwesens durch Belgien zeigt nur zu deutlich, daß man durchaus nicht gewillt ist, den oberen Kongo dem Freihandel zu öffnen.

Da die Erklärung des Staatssekretärs v. Schön in der Budgetkommission des Reichstages durchaus unbefriedigend ist, da ferner die Kongofrage, an der Deutschland ein großes Interesse haben muß, von der deutschen Regierung bisher nicht in gehöriger Weise erwürdigt worden ist, deutscher Handel und deutsche Industrie aber ein Anrecht darauf haben, ihre Interessen in Zentralafrika in energischer Weise vertreten zu sehen, so dürfte der Augenblick gekommen sein, durch Vermittlung der deutschen Handelskammern und der Presse darauf hinzuwirken, daß die Regierung die nötigen Maßregeln ergreift, um unserem Handel und unserem Unternehmungsgeist ein weiteres großes Gebiet zu gewinnbringender Tätigkeit und deutscher Industrie ein reiches Absatzgebiet zu öffnen. . . .

Aus unserer Kolonie.

Die ermäßigten Tarife der O. A. G. G.

Man schreibt uns aus Morogoro: Im Monat März soll von der D. A. G. Berlin, eine erhebliche Frachtermäßigung für verschiedene Güter beschlossen worden sein. Jetzt sind wir am Ende des Mai, aber von den ermäßigten Tarifen wird noch kein Gebrauch gemacht. Es wäre für die Interessenten erfreulich, wenn die Beschlüsse recht schnell in die Tat umgesetzt würden.

Kilosa. Man schreibt uns: Durch die überaus lange und heftige Regenzeit war die bahnbauende Firma Holzmann u. Cie während der letzten 6 Wochen nicht in der Lage, das Geleise weiter vorzustoßen. Auch hat das durch die Regenzeit verursachte Senken des Nuvudammes, hemmend gewirkt. Auf der fertigen Strecke mußten aber immerhin ständig 900 Arbeiter zur Unterhaltung des Geleises beschäftigt werden. Fortwährend mußten wieder neue Mengen von Sand herangefahren werden, um den durch die gewaltigen Niederschläge aufgeweichten Matataboden konsistenter zu machen. Geschottert sind etwa erst 12 Kilometer, obwohl bereits gewaltige Mengen von Schotter vorhanden sind. Es fehlt eben an Wagen und Maschinen zur Beförderung. Die bahnbauende Firma wartet schon lange auf die Lieferung von Wagen und Maschinen aus Deutschland, doch die dortigen Firmen sind zurzeit mit Aufträgen

derart überhäuft, daß allenthalben in der Lieferung Verzug eintritt.

Immerhin werden bis September 4 neue große Lokomotiven erwartet.

Die Erdarbeiten sind bedeutend weiter gediehen. Man ist schon weit hinter Nibete etwa bei Kilometer 124 angelangt.

Dadurch ergibt sich doch die Möglichkeit, daß der augenblickliche durch die verschiedensten Umstände eingetretene Zeitverlust später wieder eingeholt wird. —

Die Bauleitung hat übrigens die Absicht vom 1. Juni ab einen provisorischen Verkehr einzurichten. Es soll jeden Tag ein Zug von Morogoro bis zur Bauspitze und wieder zurück laufen.

Die Züge werden etwa bis Kimamba gehen. Sie führen neben einem Güterwagen noch einen Wagen II Klasse für Europäer und einen IV Klasse für Schwarze. Selbstverständlich kann für pünktliche Beförderung auf die Minute nicht garantiert werden, da es sich immerhin um Arbeitszüge handelt, die Reis, Zement und andere Baumaterialien mit befördern. Wenn es im Interesse des Bahnhofs nötig ist, muß eben gehalten werden.

Im Allgemeinen werden die Züge morgens gegen 7 Uhr in Morogoro abgehen, um gegen 12 in Kimamba zu sein, um zwei Uhr läuft derselbe Zug wieder zurück um gegen 6 Uhr in Morogoro einzutreffen. —

Die Arbeiterverhältnisse sind zurzeit noch gut, doch fürchtet man sehr für geeigneten Ersatz, wenn die 180 Arbeitstage verstrichen sind. Denn Bezug aus Muanza ist durch das Auftreten der Pest gesperrt. Dem Arbeiterkommissar der Firma, der allmählich oben am See Boden gesaft hat, kann mit seinen Kolonnen, die zum Teil schon erheblich bevorzucht sind, nicht herunter kommen. Hoffentlich wird die Pest so rasch bekämpft, wie in Dar-es-Salaam, damit die bahnbauende Firma auch nicht noch durch abgeschnittenen Arbeiterzug Schaden erleidet.

Tanga. Der Deutschostafrikanischen Zeitung wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß die deutsche Abgabengesellschaft auf Buschirhof ihren Betrieb eingestellt habe und nur noch das Nötigste abgeerntet werde. Diese Angaben entsprechen, wie wir jetzt erfahren nicht den Tatsachen. Offenbar tauchten die falschen Gerichte deswegen auf, weil dem Leiter der Abgabengesellschaft, der bereits nach Hause gefahren ist, zum 1. April d. J. gekündigt wurde. Wie aus unserem Annoncenenteil hervorgeht liegt die Zeitung der Pflanzung jetzt in den Händen des Herrn Paul Richter.

Muanza. Die Pest in Muanza scheint einen weit größeren Umfang angenommen zu haben, als man dachte. Aus Deutschland kommt die Nachricht daß das Gouvernement etwa 60 Todesfälle an Pest gemeldet habe. Es ist eigentümlich, daß man das über Deutschland erfahren muß und daß es das Gouvernement nicht der Mühe wert findet, auch die deutschostafrikanische Presse mit Nachrichten solcher Art zu versehen.

Jassin. Vom 15. Mai ab ist, wie das hiesige Postamt unter den 17. Mai mitteilt, im Anschluß an eine zwischen dem deutschen Grenzort Jassin und Mombassa verkehrende englische Botenpost zwischen Tanga und Jassin eine Botenpost eingerichtet worden, die wöchentlich 2mal in jeder Richtung verkehrt.

Die Botenpost verläßt Tanga Sonnabends und Mittwochs 6 Uhr vormittags, die Wiederankunft in Tanga erfolgt Dienstag und Freitag Mittag.

Tanga. Wie aus Deutschland mitgeteilt wird, ist die von der Deutschostafrikanischen Bank beantragte Konzessionsänderung vom Kolonialamt abgelehnt worden. Hoffentlich läßt sich die D. O. A. B. nicht dadurch verleiten, den Gedanken einer Filialgründung

Praxis nicht gebrauchen wird. Jeder Missetfolg verleitet dazu, sich ein wirksameres Gewehr zu wünschen.

Man sollte es nicht tun! Man muß sich eine Grenze setzen, muß sich für eine Waffe entscheiden, sollte die Wirkung dieser einen Waffen genau kennen lernen und dann alles Andere von der persönlichen Leistung fordern, das heißt, den Schuß richtig antragen und die Wirkung des Schusses mit allen Kräften nachgehen.

Es wäre übertrieben, zu fordern, daß auch ein schlechter Schuß gute Wirkung haben solle. Gefordert wird ein Gewehr, mit dem das Wild durch jeden halbwegs sitzenden Schuß zu Strecke gebracht werden kann.

Das leistet, nach meiner Erfahrung, die 8 mm Büchse; ja, mit gut sitzenden Schüssen fällt sie das Wild auf der Stelle. Das aber muß immer die Ausnahme sein; der Jäger kann von seinem Schuß nicht fordern, daß das Wild, wie ein nasser Lumpen zur Erde fällt. Das kann selbst bei den stärkeren Gewehren nur von den Schüssen mit Sicherheit erwartet werden, die das Gehirn oder Rückenmark treffen und das Tier sofort lähmen.

Es ist genug, daß es Zentren des Lebens im Tierkörper gibt, die so wirksam verletzt werden können; ein Büffel in voller Lebenskraft kann nicht fallen, kann nicht auf der Stelle tot sein, weil ein Stück Blei seine Lungen streift.

Aus meinen Jagden ist mir klar, daß es Fälle gibt, in denen man eine größere Wirkung der 8 mm Büchse wünschen kann. Die Wirkung von Kammergeschüssen auf Büffel z. B. war sicher, aber nicht schnell.

Angeseiltes Mantelgeschöß: Ein starker Stier bekam einen Blattschuß auf 60 Schritt und tat sich sofort nieder. Nach 20 Minuten war er noch nicht verendet, wurde flüchtig und kam bei der Verfolgung zur Strecke.

Ein anderer Stier stand unerwartet in dunklem Unterholz zehn Schritt vor mir, bekam ein $\frac{1}{12}$ Teilmantelgeschöß hinter die Schulter, wurde flüchtig, blieb schwach zwei hundert Schritt von der Stelle stehen und erhielt dort den Fangschuß.

Eine Büffel-Kuh pürschte ich bis auf wenige Schritte an und brachte sie durch sechs schnelle Schüsse, mit Ganzmantel-Geschossen, fast auf der Stelle zu Fall.

S-Geschöß: Ein starkes Nashorn bekam von links einen Schuß hinter die Schulter, wendete sich um, bekam den gleichen Schuß von rechts, wurde flüchtig, weil noch zwei Nashörner bei ihm standen, und brach nach 150 Schritten in voller Flucht benedend zusammen. Auf jeden Schuß hatte es etwa einen Liter Lungen-schweiß aus dem Geäße gegeben. Die Fahrt war, als sei sie mit einer Gießkanne gegossen worden.

Einen anderen Nashornbullen, der mich annahm, brachte ich mit sechs schnellen Schüssen zum stehen und zu Fall. (Seite 279 meines Buches „Im Morgenlicht“) (S-Geschöße). Jeder der fünf Kammergeschüsse hätte mir den Bullen zur Strecke gebracht; nur vielleicht nicht auf der Stelle.

Eine schwere Elefantilope, einen Bullen, schoß ich mit Vollmantel ins Rückgrat, sodas er sich niederlat und den Fangschuß bekommen konnte. Eine andere Elefantilope bekam einen Schuß hinter die Schulter, ging mit der Herde ab, bis sie, krank, zurückließ und erhielt einen Schuß auf den Hals, worauf sie zusammenbrach. (angeseiltes Ganzmantel).

Mehr Elefantilopen habe ich nicht geschossen und nicht schießen wollen, glaube aber gern, daß es bei diesen Tieren oft ein hartes Stück sein mag, das an geschossene Stück zu Fuß zu verfolgen und daß man

in Tanga aufzugeben. Die wirtschaftliche Bedeutung des Hinterlandes hätte es schon längst gerechtfertigt, wenn man sich zu einer Filialgründung entschlossen hätte.

Sieht man trotzdem davon ab, so wäre es sehr wünschenswert, wenn die von der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daresalam und Hinterland angeregte Genossenschaftsaktion möglichst bald ihrer Realisation entgegen ginge.

Vindi. Man schreibt uns: Am 10. Mai kam die „Novuma“ nach Vindi, um die eine Stunde von Vindi entfernte Leprainfel zu räumen; sämtliche Leprakranke wurden in Dhaus verladen und dann nach der „Novuma“ gebracht. Am 11. Mai früh fuhr der Dampfer nach Kionga, um die Kranken in den dort vor kurzem gebauten Häusern unterzubringen. Es soll dort ein großes Lepradorf entstehen, wo sämtliche Aussäuglinge des ganzen Bezirks untergebracht werden sollen. Ihre Zahl soll sich auf etwa 500 belaufen. Zunächst werden Palmen gepflanzt. Auch bauen die Kranken das an, was sie für ihren Lebensunterhalt brauchen. Da man es nicht verfaumt hat, den Leuten ein Stück Land zu geben, werden sie dem Gouvernement nur noch geringe Kosten verursachen. Jeder Stamm soll seinen eigenen Komplex erhalten. Der Stationsarzt von Vindi begleitet den Transport und trifft die nötigen Vorsichtsmaßnahmen.

Vindi. Vor kurzem brachte die D. D. A. J. einen Artikel, in dem unter Hinweis auf die Versuche des Herrn Körner auf Mrowela die Möglichkeit der Bewässerung des Lukuledital in großem Stile in Betracht gezogen wurde.

Herr Körner schreibt uns nunmehr hierzu: Ich habe noch keine Bewässerungsanlage eingerichtet, sondern nur in dem kleinen Mrowelatal, das teilweise zum Terrain meiner Kautschukpflanzung gehört. Hier beträgt die bewässerte Fläche nur etwas über drei Hektar, wovon jetzt zwei Hektar mit Baumwolle bepflanzt sind und ein Hektar schon seit zwei Jahren als Gemüsegarten eingerichtet ist. Einen direkten Nutzen hat die Bewässerungsanlage mir für meine Baumwollversuche nur insofern geleistet, als die Ende Januar bis Ende Februar in Abständen von 10 Tagen ausgelegte Saat dank reichlicher Bewässerung sofort und gleich aufging. Am Lukuledi hingegen, auf unbewässertem Land, mußte ich dieses Jahr dreimal säen, da die Regenverhältnisse im Januar, Februar und März hier schlecht waren. Da die Baumwolle erst im Juni—Juli reif sein wird, kann man vorläufig noch kein Urteil für oder gegen eine Bewässerung der Baumwollfelder abgeben. Vor allem ist aber noch zweifelhaft, ob in ganz regenarmen Jahren der Lukuledi soviel Wasser führen wird, um den Baumwollbau auf größeren Flächen allein unter Zuhilfenahme künstlicher Bewässerung zu ermöglichen. Jedenfalls wird dazu eine einheitliche Regulierung des Lukuledi und aller seiner Zuflüsse (die mehr Wasser führen, wie der Lukuledi selbst) unter Anwendung sehr großer Geldmittel nötig sein. Ob sich aber in absehbarer Zeit staatliche oder private Gelder für diesen Zweck werden aufreiben lassen, erscheint bei der nur etwa 10 000 ha betragenden bewässerbaren Fläche, die dazu teilweise recht wenig günstige Bodenverhältnisse aufweist, recht unwahrscheinlich.

Jedenfalls ist aber für den Lindibezirk vorläufig allein das Lukuledital das geeignetste Objekt zu Versuchen mit Bewässerungswirtschaft, sei es nun im Groß-, sei es im Kleinbetriebe. Neben der Sicherung der Kulturen gegen Regenmangel, bietet diese noch mehrere Vorteile, die alle zusammen wohl die sehr großen Anforderungen für die Bewässerungsanlage lohnen werden. Es wäre zu nennen:

1) die Möglichkeit, die Baumwollernte auf die günstigste Zeit zu verschieben und gleichzeitig auf

mehrere Monate (durch Saaten in Abständen von etwa 14 Tagen) auszu dehnen, was für die Beschaffung der zur Ernte nötigen Arbeitskräfte von außerordentlichem Wert ist.

2) Die Möglichkeit, einen regelrechten Fruchtwechsel mit Baumwolle, Reis und Mais und Leguminosen einzurichten.

3) Die Möglichkeit, mehrere Ernten im Jahr vom gleichen Land zu gewinnen.

4) Leichtere Bekämpfung des Unkrautes und Ungeziefers.

Trotz aller dieser schönen Ansichten möchte ich aber entschieden vor verfrühten Hoffnungen warnen.

Morogoro. Man schreibt uns: Die Glimmerausfuhr aus unserer Kolonie betrug 1907/08 23 461 kg im Werte von 68 024 Mark 1908/09 77 661 kg im Werte von 211 111 Mark. Sie hat sich also verdreifacht. Daß diese Industrie nicht schon früher zur jetzigen Blüte gelangte, lag hauptsächlich in den traurigen Arbeiterverhältnissen im Produktionsgebiet, dem Bezirk Morogoro. Es ist bekannt, welche schweren Kämpfe es den drei Unternehmungen, D. D. A. S.-Eisenhema, A. Pelisse-Morogorotal, Dr. Schulze und Oskar Schwarz-Kibuku gekostet hat, bis Besserung erreicht wurde.

In den Absatzgebieten für den Glimmer stellen sich die Werte natürlich wesentlich höher.

Verschiebungen im Reichskolonialamt.

Man schreibt uns aus Berlin: Im Reichskolonialamt sind unter den Referenten der Schutzgebiete einige Verschiebungen eingetreten, insofern, als nämlich der Geh. Reg. Rat Haber, der Dezernent für Ostafrika, jetzt Südwestafrika bearbeitet. An seine Stelle ist der Geh. Legationsrat Ebermaier getreten. Referent für Logo und Kamerun ist nach wie vor der Geh. Reg. Rat Dr. Gleim und für die Südsee Reg. Rat Dr. Krause, der gleichzeitig auch das Missionswesen bearbeitet. Geheimrat Haber erscheint zurzeit für die Erledigung der südwestafrikanischen Angelegenheiten besonders berufen, weil er aus der bergbaulichen Laufbahn stammt. In eingeweihten Kreisen will man wissen, daß Geh. Rat Haber, der mehrere Jahre beim ostafrikanischen Gouvernement Finanzreferent war, die Dernburg-Rechenbergische Politik in dieser Kolonie durchaus nicht billigt und deshalb den anderen Wirkungskreis gern übernommen hat.

Lokales.

Zum Pulverdiebstahl im Artillerie-Depot.

Unser ausführlicher Bericht über den Pulverdiebstahl im Artillerie-Depot ist bis heute ohne irgend ein offizielles Dementi geblieben.

Ebenso wenig ist in dieser zweifellos ersten Angelegenheit an uns das behördliche Ersuchen um eine Berichtigung gelangt.

Somit erweisen sich unsere Darlegungen als unwiderlegt und wahr.

Bedauerlich ist wieder einmal die behördliche Geheimnistuerei, mit der diese bedeutende Angelegenheit, von der noch nachzuweisen ist, daß sie nicht politischer Art ist, behandelt wird.

Die strengste Discretion wurde offiziell vom Kommandeur befohlen.

Daher werden wir die amtlichen Details erst über Berlin hören, wie das jetzt so Mode geworden ist. Man denke nur an den neuerlichen Fall der 60 Pesterkrankungen in Muanza.

— Referantenwechsel. Wie uns aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, soll Herr Regierungsrat Zache als Bezirksamtman von Moschi bestimmt sein, während Herr Bezirksamtman Mettner in die Stelle des Ersten Referenten einrücken wird.

Wir wollen uns heute noch nicht über diesen plötzlichen Wechsel aussprechen.

Warten wir zunächst die amtliche Bestätigung ab.

— Lt. Segel-Regatta. Sonntag Nachmittag 2 Uhr findet eine zweite Segelregatta statt.

Der Startplatz liegt wie gewöhnlich an dem Teile des Hafens, wo die Faktorei Traun, Stärken & Debers ist. Es sind Boote der Flottille, sowie von anderen Behörden und hiesigen Firmen gemeldet. Die Teilnehmer haben die Insel Malatumba zu umsegeln. Das Ziel ist S. M. Kreuzer „Buffard“, wo die ersten Boote zwischen 4 und 4 1/2 Uhr eintreffen dürfen. Wie wir hören, sind drei Ehrenpreise gestiftet worden. Es ist erfreulich, daß dieser so gesunde Sport sich hier immer mehr Anhänger erwirbt.

— Seescheitlerreise des Kreuzers „Seeadler“. S. M. S. „Seeadler“ tritt wie verlautet, nach Beendigung der Reparaturarbeiten Ende Juli eine sechswochenlange Reise nach dem Seescheitler an.

— Baudirektor Grages, der infolge einer Lungen- und Rippenfellentzündung in Port Said den „Prinzregent“ verlassen mußte, ist zurzeit im Deutschen Hospital in Kairo. So gefährlich die Krankheit sich anfangs anließ, so hat sie sich doch zum Besseren gewendet. Herr Grages, der von seiner Familie nach Kairo begleitet wurde, wird kaum vor Juli hier eintreffen, wenn es nicht überhaupt in Interesse völliger Genesung nötig ist, daß er für's Erste zurückkehrt.

Einem solchen hier eingetroffenen Privat-Telegramm zufolge, dürfte Herr Grages nicht hierher zurückkehren. Seine schwere Erkrankung macht die Rückreise nach Europa erforderlich.

— Deutsche Operette in Daresalam! Was wir in absehbarer Zeit kaum zu hoffen gewagt, soll nun doch Wirklichkeit werden. Wir bekommen ein deutsches Operetten-Gastspiel! Fel. Helene Merviola, die bekannte Operettensängerin, hat für eine afrikanische Tournee ein Künstler-Ensemble ersten Ranges zusammengestellt und wird mit diesem wahrscheinlich in den ersten Tagen des Januar 1910 zuerst in unseren deutschen Kolonien den Gastspiel-Reigen eröffnen. Der geschäftliche Leiter des allen Landesteuten zweifellos hochwillkommenen Unternehmens, Herr Oscar Stora, traf bereits hier ein, um die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Wie uns Herr Stora mitteilt, wird ein durchaus erstklassiges, aus den besten Operettenkünstlern Deutschlands und Oesterreichs bestehendes Ensemble von ungefähr 40 bis 50 Personen mit den neuesten Operettenschlagern „Die lustige Witwe“, „Die Dollarprinzessin“, „Eine geschiedene Frau“ (neuestes Werk von Leo Fall), sowie auch mit Strauß's Meisterwerken „Die Fledermaus“, „Der Zigeunerbaron“ und mit Müllers „Bettelstudent“ aufwarten. Die Aufführung erfolgt in vornehmer Ausstattung. Ueber das für einen Zyklus von etwa 4-6 Vorstellungen zu eröffnende Abonnement können wir in nächster Zeit nähere Einzelheiten geben.

— Das Frühjahrsoppenkonzert im Klub am Vormittag des Himmelfahrtstages war gut besucht. Die Veranstaltung scheint einem dringenden Bedürfnis abgeholfen zu haben.

Verkehrsnachrichten.

— Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm II.“ fährt am 23. ds. Mts. Vorm. 7 Uhr die jahresplanmäßige Nordtour. Postschluß am 22. ds. 6 Uhr abends.

Siehe 3 Beilagen.

deshalb nicht die erste beste Gelegenheit gleich auszunutzen darf, sondern Umstände abwarten soll, die einem die Beute sichern.

Mit dem S-Geschöß habe ich auf die kleineren Antilopen nur einmal zur Probe geschossen und dann nicht wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

— Der „Schrecken der Dschungel.“ Aus New York wird berichtet: Für die ängstliche Vorstadt, mit der Roosevelt Sorge getragen hat, daß die Schilderungen seiner Jagdfahrten seiner eigenen Feder vorbehalten bleiben, entschädigen sich die amerikanischen Bürger damit, daß sie den einstigen Präsidenten zur Zielscheibe lustigen Spottes und freundlicher Ironie machen. In den Blättern erscheinen täglich Scherzgedichte und komische Sinnenprüche, die Roosevelts Abenteuer mit den Raubtieren des Urwaldes behandeln, und in den Vorstadttheatern hält es jeder Komiker für seine Pflicht, in irgend einer Form Roosevelts und seiner künftigen Löwen zu gedenken. In Ringlings Zirkus im Madison-Square-Park wird der erste Clown täglich von Tausenden bejubelt, wenn er in der Maske Roosevelts erscheint und den Kampf mit einem Partier aufnimmt, der, in ein Löwenfell gekleidet, ganz entsetzlich brüllt. Nur mit einem Stock bewaffnet geht Roosevelt seinem Feinde entgegen und schlägt ihn schließlich tot. Ein weitverbreitetes New Yorker Blatt hat eine besondere tägliche Rubrik eingerichtet, in der es ausschließlich „lügenlose Telegramme“ veröffentlicht, die von Roosevelts Abenteuern berichtet. Die ersten Tage von Roosevelts Fahrt auf der „Hamburg“ ließen er-

kennen, daß Roosevelt in der Tat ein außerordentlicher Mensch ist. Eines Tages brach unter den Heizern an Bord ein Streik aus; da heizte Roosevelt ganz allein alle Kessel des Schiffes, bis die Arbeiter wieder nachgaben. Als er am nächsten Tage gerade dem Kapitän einige Aufklärungen über Schiffahrt gab, türmte sich vor dem Dampfer eine Riesenwoge auf. Roosevelt springt von der Kommandobrücke runter, läuft zum Bug und schmettert die Welle mit einem Faustschlag in den Ozean. Damit brachen die Schiffsmaschinen; zum Glück gelang es aber Roosevelt, mit den Händen die Schrauben so lange in unverminderter Geschwindigkeit fortzudrehen, bis die Reparaturen der Maschinen fertig waren. Jung-Amerika aber singt jetzt tagaus, tagein das neueste Couplet von „Teddy, dem großen Dschungelhelden“, vor dem die Fauna ganz Afrikas bereits ängstlich zittert, und den die Löwen bei der Erziehung ihrer Kleinen als schwarzen Mann benutzen.

— Die Ueberlebenden einer Tragödie, die sich kürzlich im Roten Meer abgespielt, sind an Bord des Hamburger Dampfers „Spreewald“ zusammen mit dem ostafrikanischen Ablösungstransport in die Heimat zurückgekehrt. Von einem französischen Transportdampfer, der Fremdenlegionäre nach Tonkin überführte, waren sieben Deutsche im Roten Meer über Bord gesprungen, um schwimmend das Ufer zu erreichen. Drei von ihnen blühten jedoch bei dem kühnen Unternehmen das Leben ein, einer fand den Tod durch eine der den Flüchtlingen nachgeschickten Kugeln, die beiden anderen verloren unterwegs die Kräfte und fanden ihr Grab in den Wellen. Nur vier erreichten, wenn auch zu Tode erschöpft, das rettende Ufer und begaben sich in den Schutz des deutschen Konsuls in Port Said, von dem sie mit dem

Dampfer „Spreewald“ als dieser auf der Heimreise den Hafen anließ, nach Deutschland befördert wurden.

Die Steigerung des Verbrauchs der Seemarle

Don besten französischen Marken einwirkend

Söhnlein Rheingold

Kennerkreisen

Während der letzten 5 Jahre, graphisch dargestellt.

1902 1903 1904 1905 1906

Nachruf!

Am 17. Mai d. J. verstarb in Morogoro unser Lokomotivführer

D. Hennemann

während eines Malariaanfalles an Herzschwäche.

Wir verlieren in dem Verstorbene einen fleissigen Beamten, der auch unter schwierigen Verhältnissen seinen Dienst stets in aufopferndster Weise versehen hat.

Ehre seinem Andenken!

Philipp Holzmann & Cie.

G. m. b. H.

KELLER

hat immer noch die

besten Zigarren.

Wer's nicht glaubt, zahlt

einen Taler

oder, was besser ist, er kauft

Keller's Planters.

Kolonialkalender für 1 Rp.

zu beziehen in der

Buchhandlung der D. O. A. Zeitung.

Wissmann-Hotel

M. Th. Curmulis

unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.

Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung
Pension Rp. 65.— monatlich
Wohnung mit Pension Rp. 4.75 und 4.25.
Vorzügliche europäische Küche
Französischer Rotwein „Rivoire“

Reklam-Lektüre

von Montag ab zu beziehen

durch die

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Musik-Instrumente

Spieldosen, Musikschränke
Sprechmaschinen für Orchester, Schule u. Haus.



Illustr. Preisliste frei.

Jul. Heinr. Zimmermann
Fabrik Leipzig Export

Spedition Commission Arno Roder, Tanga

Postfach No. 13

Uebnahme von Vertretungen.
Verladungen durch eigene Leichter.
Zollabfertigungen und sämtl. Besorgungen
resp. Einkäufe am hiesigen Platze.

Seit vielen Jahren wird in Deutschland und den meisten europäischen Ländern mit größtem Erfolg gegen die Geflügel-seuchen der von uns hergestellten Präparate

Gallinol verwendet; die große Sterblichkeit des Geflügels durch **Cholera und Diphtheritis** wird auf ein Minimum beschränkt und Ansteckung der gesunden Tiere verhindert.

Gallinol ist daher für die Tropen besonders geeignet und wird bereits in Südwest mit Erfolg angewandt.

Viele hervorragende Anerkennungen und Nachbestellungen liegen vor.

In Deutschland nur zu beziehen aus dem **Veterinärlaboratorium der Apotheke Lippoldsberg a. d. Weser.**

Preis pro Fl. ausreichend für 20-25 Hühner etc. 2,50 M., 10 Fl. 23 M. ab hier.
Für Ostafrika Vertretung gesucht.

Wer hat nicht genug Blut?

Die Pink Pillen geben Blut

Es gibt nichts Verborgenes, Geheimnisvolles in der Blutarmut. Sie ist das Resultat eines Mangels in der Zusammenstellung des Blutes, der in ebenso verschiedenen als zahlreicheren Füllen seine Begründung hat. Das Heilmittel ist ganz einfach. Es besteht darin dem Blute seine normale Zusammensetzung, die erforderliche Reichhaltigkeit an roten Blutkörperchen, wieder zu geben. Gernie für diesen Zweck wurden die Pink Pillen geschaffen. Sie geben mit jeder Dosis Blut und reinigen und bereichern das letztere. Wenn Sie blutarm sind d. h. wenn Sie sich nicht kräftig fühlen, schlechtes Aussehen haben und beständig frieren, verlangen Sie Pink Pillen, welche Ihnen helfen werden. Dank denselben werden Sie sich bald besser befinden. Wir wollen hier ein Beispiel anführen, was die Pink Pillen zu leisten im Stande sind.



Fraülein Caquais (Phot. Lagrange, Bourges)

Fraülein Marie Caquais in Panchecourt, par Savigny-en-Serain (Cher) schreibt folgendes: „Ich war sehr blutarm und hatte sehr schlechtes Aussehen, sodass mir jeder sagte, ich wäre schwindsüchtig. Ich war hierüber sehr besorgt. Man hatte mir schon allerlei Medizin nehmen lassen aber nicht hatte geholfen. Eine Freundin, die grosses Vertrauen zu den Pink Pillen hatte, liess dieselben für mich kommen und ich begann mit denselben eine Kur durchzumachen. Ich verdanke es den Pink Pillen, dass ich meine Kräfte, meinen Appetit, gutes Aussehen und die Fröhlichkeit wieder gefunden habe.“

Die Pink Pillen heilen nicht nur die Blutarmut, sondern auch alle diejenigen Krankheiten, die ihre Entstehung in der Armut der Blutes zu suchen haben, wie: Schwäche des Nerven, Bleichsucht, nervöse Erschöpfung, allgemeine Schwäche, frühzeitige Erschlaffung, Magenschmerzen und Rheumatismus.

Preis der Schachtel Rp. 2.85.
Generaldepositäre für Deutsch-Ostafrika
Breitschneider & Hasche G. m. b. H.
Daressalam.

Millionen

Herren- und Damen-

Uhren, genauest reguliert und repariert mit 3jähr. Garantie-schein versendet die **Wiener Uhrenfabrik Heinrich Weiss, Wien, XIV. Pilttergasse 1/502.**

Schweizer Mittel-Taschenuhr Nr. 5.—, Brauch. Rem. Gloria-Silber-Unter-Hebenuhr mit 3 Mäntel nur Nr. 8.—.

Hochmoderne Rem. Elektro-Gold-Herren- oder Damenuhr Nr. 10.—. Dieselbe m. Doppel-martel Nr. 14.—. Hierzu passende elegante Herren- oder lange Dame-uhr-Kette à Nr. 6.—.

Wetter-Uhren à Nr. 2.90. Arm-bänder, amer. Gold-Double Nr. 5.— bis Nr. 10.—. Versand per Nachnahme. Umtausch gestattet.

M. Nette, Daressalam
Spedition u. Commission.
Zollabfertigung.

Millimeter-Papier blau-grün

1a. Pausleinwand		} in Blocks mit Millimeter-Netz
„ Pausleinwand	grün	
„ Pausleinwand	braun	
„ Pauspapier	grün	
„ Schreibpapier	grün	
„ Zeichenpapier	grün	
„ Zeichenpapier	braun	
Pausleder		

in jeder Quantität zu beziehen bei der
Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.

Daressalam Unter den Akazien No. 2.

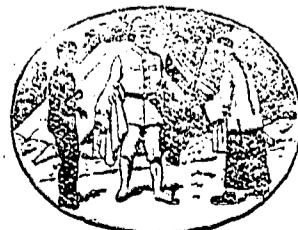
Dingemeyer & Werres

Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer u. Flotte.
(Früher v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Codes: Staudt & Hundius 1882 1891. A. B. C. 5th Edition.

Telegramm-Adr.: Tippotip.



The Germans to the front.
(Eingetragene Schutzmarke.)

Vertreter für R. F. P. Huebner's Jagdbüro in Mombasa (Britisch-Ostafrika).

Eigene Fabrik
Lieferung aller für den
Tropengebrauch
bestimmten Gegenstände
in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Telegramme.

Dampfer-Unglück.

London, 8. Mai. Auf dem Superior-See in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist der Dampfer „Shores“ gesunken. 21 Personen kamen ums Leben.

Kollision mit einem Eisberg.

London, 8. Mai. Der Dampfer „Lake Champlain“ der Canadian Pacific Linie aus Liverpool kollidierte in der Nähe von St. Johns (Neu-Braunschweig, Ostkanada) mit einem Eisberg. Der Bug des Fahrzeuges, welches 1000 Passagiere an Bord hatte, wurde völlig eingetrichtert.

Aus fremden Kolonien.

Die Schwaben-Kolonie in Palästina.

Von der schwäbischen Kolonisten in Palästina kommen beunruhigende Nachrichten. Seit dem politischen Umschwung in der Türkei scheint die arabisch-syrische Landbevölkerung auch im heiligen Lande von einer Art Freiheitssturm befallen zu sein, und sie will aus früherer Zeit bestehende Rechte und Verträge nicht mehr gelten lassen. So glauben die in der Nachbarschaft der schwäbischen Tempelgemeinden am Libanon und bei Jaffa ansässigen Araber, daß die Deutschen ihre Ländereien in zwei Jahren wieder abzugeben hätten, und schickten sich bereits an, die erste Besitzergreifung vorzunehmen. Das führte in der Kolonie Wilhelma bei Jaffa zu ernstlichen Konflikten, bei denen vorläufig nur durch die Besonnenheit der deutschen Bauern Blutvergießen verhütet wurde. Die arabischen Nachbarn benutzen trotz aller Beschwerden die Saatsfelder der Deutschen als ihre Weideplätze. Die schwäbischen Bauern wußten sich nur durch Beschlagnahme des Viehs und Gefangensetzungen der fellachischen Hirten zu helfen, und sandten gleichzeitig zwei Vertreter nach Jaffa, um dort bei den türkischen Behörden Beschwerde zu führen. Unterdessen hatten die Araber die ganze Nachbarschaft aufgeboten und marschierten in geschlossenen bewaffneten Haufen nach Wilhelma, wo sie durch wilde Drohungen die Freigabe von Vieh und Hirten durchsetzten, weil die verständigen und friedlichen Tempeler den Ausbruch offener Gewalttat vermeiden wollten. Inzwischen hat das deutsche Konsulat in Wilhelma Vernehmungen angestellt, und das arabische Dorf ist vom türkischen Verwaltungsbeamten mit einer

Geldstrafe belegt worden, die aber einstweilen niemand zahlen will. Inzwischen treiben die arabischen Hirten ihr Vieh ruhig wieder auf die deutschen Äcker und drohen jeden totzuschlagen, der sie daran hindern wolle. Es ist höchste Zeit, so schreiben die „Hamburger Nachrichten“ daß hier durch die deutschen Behörden tatkräftig eingegriffen wird. Reizt den Bauern die Geduld und kommt es zu blutigen Tötlichkeiten, so dürfte die Sache peinlichere Folgen haben. Zudem ist zu befürchten, daß die Schwaben durch solche Mißlichkeiten in ihrer Neigung nach Südamerika abzuwandern, bestärkt werden und es wäre kein Ruhmesblatt für unser Auswärtiges Amt, wenn gerade die tüchtigen und friedlichen deutschen Bauern im „Heiligen Land“, denen noch vor wenigen Jahren der Deutsche Kaiser seine besondere Fürsorge persönlich zusagte, durch mangelnden Schutz zur Abwanderung veranlaßt würden.

Ägyptischer Sudan.

— Englische Steuerpolitik. Eine eigentümliche Mannigfaltigkeit der Steuern hat die englische Regierung im ägyptischen Sudan eingeführt. Man zahlt dort eine Steuer von 10% auf alle Produkte des Ackerbaues, 12% der Einkünfte aus Hausmieten, 4 Mk. für ein Kamel, 1 Mk. für ein Stück Großvieh, 60 Pfg. für ein Pferd, Maultier oder einen Esel, 40 Pfg. für einen Dattelbaum. Das Land erhält von Ägypten einen jährlichen Zuschuß von 6000 000 Mk.; die eigenen Einnahmen betragen 1907: 10 000 000 Mk., denen eine Ausgabe von 20 000 000 Mk. gegenübersteht. Die hohen Ausgaben entfallen hauptsächlich auf den Bau von Eisenbahnen und Wegen und auf Bewässerungsanlagen. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände sind Kaugummi, Eisenblech, Häute und Straußenfedern. 1906 hatte die Ausfuhr einen Wert von 5,000 000 Mk.

Dahomey.

— Erhöhung der Kopfsteuer. Durch Verfügung des Generalgouverneurs von Französisch-Westafrika vom 6. Februar 1909 ist die Kopfsteuer in Dahomey von 2.25 fr. auf 2.50 fr. erhöht worden.

Briefkasten.

M. M. 32 aus Morogoro Rein, ohne Magen kann man mit dem besten Willen nicht weiter leben, namentlich nicht in Afrika. Im Uebrigen eine „fröhliches Pröschchen“!

Passagierverkehr auf den Dampfern der Deutschen Ostafrika-Linie.

Mit Reichspostdampfer „Prinzregent“ (Kapitän Gauhe) an in Tanga: Herren Freiherr von Maybell u. Gemahlin, Emil Müller, Fräulein B. Hädel, B. Heber, W. Jahn, M. Kunze, R. Seiffert; an in Zanzibar: Dtsch. Konsul Alfred Hauga u. Gemahlin; am 15. 5. 09 an in Daresalaam: Herren Gouvernementsbeamter S. Wesser u. Gemahlin, Fräulein E. Bischof. Ingenieur Vorderer, Dr. G. Carstens, Gouvernementssekretär Gottlieb Eßlinger, Theodor Gebriede, Oberpostamt-Kontrollleur St. Hutter, Frau Pfarrer Kriebel u. 2 Kinder, Professor Ludwig Kauff, R. Lanuy, Rechtsanwalt Hans Müller, Eugen Wittchow, F. Scheffels, Oberarzt Dr. Erich Schreder, Hermann Tornow, P. Bach, Friß, Rahn u. Gemahlin, Bezirksamtssekretär W. Bente, Ernst Blesert, Sergeant Heinrich Barz, San.-Sergt Heinrich Bäder, Stations-Assistent J. Blesener u. Gemahlin, R. Eckert, E. Engl, San.-Sergt. Herbold, Hermann Markgraf, C. Neumuth, Oscar Simon, San.-Feldw. S. Terwesten, S. Westphal, San.-Ulff, Wolff, E. Ebert, Ingenieur Krüger, S. Tornow, L. Nakato, D. Costantino, V. Vasiliew, W. Zacharie, B. Roumou; an aus Kilindini: W. S. Schneider, 10 Farbige; an aus Tanga: Stadelmann, Rechtsanwalt v. Noth. Stadtsarzt a. D. Philipp, W. Wohlfahrt, Lechner, v. Wiese, Westwerth, Bürtmann, Geipel, Jungblut, Clemens, Frau Reinhardt, Silva u. 22 Farbige; an aus Zanzibar: Troost, R. Hoffmann, 4 Indiv. 6 Farbige.

Johannes Steinberg

Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfehlen sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Masse wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.
(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin).



Der Name „KUPFERBERG GOLD“ auf einer Flasche Sect ist das Siegel für hervorragende Qualität. Es bedeutet einen hochfeinen Sect von trockener Art und leichtem Charakter, der infolge seiner außerordentlichen Bekömmlichkeit zunehmend geschätzt wird.

Chr. Adt. Kupferberg & Co.

MAINZ a. Rh.

Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

Die Generaldebatte im Plenum.

(Montag den 1. März 1909.)

(216. Sitzung.)

(Fortsetzung.)

Rede: Der Herr Staatssekretär hat herausgerechnet in dem Vortrag, den er in diesem Saale gehalten hat, daß in Südwestafrika nach seiner Schätzung vielleicht 100 000 Menschen Existenz finden können. Herr Dr. Arning hat am Sonnabend gesagt, er hoffte daß in 10 Jahren mehr Menschen in Ostafrika sitzen, als in Südwestafrika Platz haben können. Ich würde das ganz außerordentlich bedauern. Aber was will es wirklich bedeuten, wenn in Südwestafrika und Ostafrika je 100 000 Menschen oder etwas mehr sitzen, und in den übrigen Kolonien sich noch 100 000 dazu finden. Bei der raschen Vermehrung der Bevölkerung von Deutschland bedeutet eine Besiedlungsziffer von einer Viertel-million Menschen tatsächlich so gut wie nichts. Weder als Konsumenten werden diese Leute noch als Produzenten so große Bedeutung haben, wie man uns hier klarmachen wollte. Allein Südwestafrika wird ja von dem Herrn Staatssekretär als unsere Besiedlungskolonie gefeiert; aber daß man sich auch bei der Beurteilung von Südwestafrika heute noch vor Optimismus hüten muß, dafür sind mir Beweise gewesen die Ausführungen, die der Herr Gouverneur in der Kommission gemacht hat, indem er uns auseinandergesetzt, daß er die Arbeitszeit seiner Beamten in Rücksicht auf ihre Gesundheit recht kurz halten müsse; eine mehr als sechsstündige Arbeitszeit könne man ihnen in der Regel nicht zumuten. Wenn Beamte, die körperlich nicht besonders angestrengt werden, nur 8 Stunden arbeiten können, mit Rücksicht auf ihre Gesundheit alle 3 Jahre einen kostspieligen Heimausurlaub aus Mitteln des Reichs erhalten müssen, so liegt es klar auf der Hand, daß andere Leute, die dort schwer körperlich arbeiten sollen, gesundheitlichen Gefahren in nicht geringem Maße ausgesetzt sein werden.

Um für die Kolonialpolitik Stimmung zu machen, ist nun außerhalb des Hauses und auch hier am Freitag und Sonnabend weniger die Besiedlungsmöglichkeit hervorgehoben, als vielmehr nachdrücklich betont worden die Förderung des Handels und der Industrie durch den Gewinn von Rohstoffen. Auch der Staatssekretär hat in seinen Vorträgen auf dieses Moment mit besonderem Nachdruck hingewiesen, und am Sonnabend hat, gegen meinen Parteigenossen Eichhorn polemisierend, Herr Kollege Dr. Arning dasselbe getan. Herr Dr. Arning ist mit der Entwicklung unserer Kolonialhandels zufrieden. Das zeigt wirklich die Weisheit seiner Besinnung. Unser Kolonialhandel ist von 1898 wo er 46 600 000 Mark betrug, im Jahre 1907 auf 130 Millionen gestiegen — scheinbar eine große Summe; ich stelle ihn aber gegenüber die Gesamtsumme der deutschen Reichs, die 1898 8 Milliarden 900 Millionen betrug und 1907 auf 15 Milliarden 600 Millionen Mark angestiegen war. In 10 Jahren ist somit unser Kolonialhandel um 83 Millionen, der deutsche Gesamthandel aber um die Riesensumme von 6700 Millionen Mark gestiegen. Auch in Zukunft — darüber sollte sich der energiegeladeste Kolonialpolitiker klar sein — wird die Blüte des deutschen Handels und der deutschen Industrie nicht in auch nur nennenswertem Maße auf dem Kolonialhandel und auf der Zufuhr von Rohstoffen aus den Kolonien basieren werden können, sondern sie wird immer beruhen auf der weiteren Entwicklung unseres Gesamthandels, des Welthandels.

Nun wird gewiß der Handel mit den Kolonien steigen. Nach meiner Ueberzeugung aber nur langsam. Unsere Exportindustrie gründet sich auf immer mehr und mehr sich verfeinernde Industrieerzeugnisse. Unsere Industrie kann die wachsenden — selbstverständlich wachsenden — Ansprüche der Arbeiterklasse gar nicht befriedigen, wenn sie nicht von der Produktion von Schutzwaren absteht und sich der Herstellung verfeinerter Erzeugnisse immer mehr zuwendet. Es war mir interessant, die Klage des Herrn Dr. Arning darüber zu vernahmen, daß die schwarzen Schönen sich ihre Hüften nicht mit deutschen Baumwollstoffen, sondern mit billigen indischen Stoffen umkleiden. Ich halte es gar nicht für einen besonderen Nachteil, daß solche Produkte nicht aus Deutschland bezogen werden. Die Textilarbeiter meines Wahlkreises würden sich sehr dafür bedanken, etwa solche Schutzware herstellen zu sollen, die in Afrika an Neger verhandelt werden kann; wenn sie selbst zu einer erträglichen Existenz gelangen wollen, so müssen sie qualifizierte Arbeit herstellen, damit man ihnen dementsprechend höhere Löhne zahlen kann. Steigt der Handel aus Indien und anderen Ländern mit billigen Produkten auch nach unseren Kolonien, so leidet darüber die deutsche Volkswirtschaft nicht im geringsten, sondern in dem Maße, wie die dortige Industrie sich entwickelt, werden wir verfeinerte Industrieerzeugnisse nach jenen neu entstehenden Industrieländern ausführen können.

Nun wird ja allerdings das Hauptgewicht, wie ich noch einmal betone, darauf gelegt, daß unsere Kolonien dazu dienen sollen, Rohstoffe in großen Mengen zu produzieren. Wir Sozialdemokraten sind uns natürlich darüber klar, da wir ja zum Teil Industriearbeiter gewesen sind, daß unsere Industrie in wachsendem Maße Rohstoffe braucht. Wir verstehen auch gar nicht, daß die Arbeiterklasse daran interessiert ist, daß nicht Mangel an Rohstoffen, etwa Baumwolle, Kautschuk und anderen Dingen, eintritt. Gewiß muß die Produktion an solchen Rohstoffen in starker Zunahme begriffen sein. Aber eine alte Beobachtung ist doch auch, daß mit wachsendem Bedarf der Anbau dieser Rohstoffe in allen dazu geeigneten Ländern der Welt zunimmt. Herr Arning hat uns wieder, wie das oft genug in Versammlungen, besonders auch in der Wahlzeit, und in Flugblättern geschehen ist, davor graulich zu machen gesucht, daß einmal die Baumwollzufuhr nach Deutschland abgebrochen werden könnte. Das wäre gewiß ein Schlag gegen die deutsche Textilindustrie und würde die deutschen Textilarbeiter hart genug treffen. Ja ich gehe weiter: es würde nicht allein diese treffen, sondern auch Metallarbeiter, Holzarbeiter, die Textilmaschinen usw. herstellen. Aber ich halte dem gegenüber, daß diese Baumwollzufuhr tatsächlich ein ungefähliches Schreckgespenst ist. Denn überall in der Welt — das sagte ich schon einmal — nimmt ja der Anbau von Baumwolle zu.

Was mir an einem Kolonialkennner wie Herrn Dr. Arning besonders interessant ist, war die Tatsache, daß er ohne weiteres zugab, daß auch der Neger Baumwolle bauen werde. Das haben wir stets als ganz selbstverständlich behauptet. Herr Arning und seine Freunde aber begreifen sich nicht damit, daß der Neger dahin gebracht werden kann, Baumwolle und andere Rohprodukte zu bauen, sondern sie wollen neben der Negerkultur in möglichst ausgedehntem Maße Plantagenkultur in den Kolonien angelegt haben. Wenn Sie, meine Herren, dafür eintreten, daß, wie es am Sonnabend und Freitag sehr nachdrücklich geschehen ist, den Plantagen in Afrika möglichst freie Bahn geschaffen wird so weise ich darauf hin, daß das wieder doch ganz besonders Unternehmungen sind, für die nach Auffassung des Herrn Staatssekretärs Reichsmittel nicht aufgewendet werden können. Wenn sind denn in Ostafrika bisher zum Teil riesengroße Strecken Landes zum Anbau von Baumwolle gegeben worden? Der

Leipziger Baumwollspinnerei, der Bolkländer Spinnerel und ein paar anderen großen Textilbetrieben. Deneu wird ja zweifellos der Anbau von Baumwolle in Ostafrika Vorteile bringen: die werden dadurch die Möglichkeit haben, falls das Experiment glückt, ihre schwächeren Konturrenten, die wie bisher darauf angewiesen sind, Baumwolle auf dem Weltmarkt zu kaufen, zu überflügeln. Und bei zukünftigen Wahlen werden wir erleben, daß diese Unternehmer wieder Flugblätter bezahen, in denen die Behauptung aufgestellt wird, daß die Sozialdemokratie den Mittelstand ruinere. Ob im übrigen die Industrie davon Vorteile hat, daß der Plantagenbau eine nennenswerte Förderung erfährt, ist mir zweifelhaft. Baumwolle Kautschuk und die anderen Rohstoffe haben Weltmarktpreise, und unsere deutschen Kolonialkapitalisten werden sich genau so wie die in Deutschland wohnenden Kapitalisten den Teufel was um vaterländische Interessen kümmern, sondern werden fragen, wie sie ihren Krann am teuersten verkaufen können, wie das ja von den Kohlenbaronen, Eisenindustriellen usw. wissen. Wir haben nicht die geringste Sicherheit, daß die Rohstoffe, die in unseren Kolonien gewonnen werden, nun wirklich dazu dienen werden, die deutsche Industrie weiterzubringen.

Meine Herren, wir Sozialdemokraten haben, da wir Sie nicht dazu veranlassen können, mit Ihrer Kolonialpolitik Einhalt zu tun, als Gegner jeder Art von Ausbeutung und Unterdrückung darauf zu sehen, daß die Interessen der Farbigen, so weit nur möglich, wahrgenommen werden, und wir werden das tun, so wie wir uns die Wahrnehmung der Interessen der Ausgeborenen und der Arbeiter bei uns im Lande angelegen sein lassen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Dazu liegt in den Kolonien mehr Anlaß vor, als das in den letzten Tagen hier zum Ausdruck gebracht worden ist.

Der Herr Staatssekretär hat am Freitag recht gesagt, als er ausführte, man habe noch vor zwei Jahren im Lande angenommen, die Kolonialpolitik sei eine Politik der Ausbeutung, des Zwanges und der Vernichtung. Das war sie zweifellos. Aber ich behaupte, eine solche Politik der Ausbeutung, der Unterdrückung und des Zwanges ist die Kolonialpolitik auch heute noch. In der Beziehung hat sich wenig, wenn überhaupt etwas, geändert, seitdem der Herr Staatssekretär die Geschäfte der Kolonialverwaltung führt. Ich werde Ihnen an der Hand des amtlichen Materials zeigen, wie außerordentlich verheerend die Kolonialpolitik noch ist. Der Herr Staatssekretär versicherte, er wolle eine Politik der Zivilisation in den Kolonien tragen. Wir würden, wenn eine Zivilisationspolitik betrieben würde, eine Politik, die wirklich diesen Namen verdient, nicht Anstand nehmen, ihn dabei nach Kräften zu unterstützen. Aber von einer Zivilisationspolitik in unseren Kolonien zu sprechen, ist heute so verfrüht und unangebracht wie nur etwas.

Daß sich der Herr Staatssekretär dagegen sträubt, den Sklaventreiber der Plantagenbesitzer zu machen, erfüllt uns mit Genugtuung. Denn auf die Verschaffung, auf die Bezeichnung der Neger laufen die Bestrebungen der Leute in Ostafrika hinaus, die so nachdrücklich gegen den Gouverneur v. Nechenberg Sturm laufen.

Herr Dr. Arning hat am Sonnabend bestritten, daß die Plantagenbesitzer zwangsweise Zuführung der Arbeiter auf ihren Plantagen wünschen. Solcher Arbeitszwang ist nicht nur oft genug gefordert worden, sondern wird tatsächlich in Ostafrika von der Regierung ausgelübt.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Ich stütze mich auf eine Darlegung, die in dem amtlichen Bericht über die Entwicklung von Ostafrika enthalten ist. Das Gouvernement ist so schwach gewesen, dem Drängen der Plantagenbesitzer nachzugeben, und die Regierung sagt uns:

Ein gewisser Zwang zur Arbeit besteht in Ostafrika, wo immerzert Arbeiterkaren eingeführt worden sind, um die dortigen ansässigen Ansiedler zu unterstützen. Jeder erwachsene männliche Einwohner hat innerhalb von vier Monaten 30 Tage bei einem Europäer zu arbeiten, widrigenfalls er zu öffentlichen Arbeiten herangezogen wird. Das Arbeiterangebot ist durch dieses System zwar verstärkt worden, die Durchführung vollzieht sich aber keineswegs glatt, weder gegenüber den Eingeborenen noch gegenüber den Europäern. Viele der Eingeborenen versuchen, sich der unangenehmen Arbeit zu entziehen.

Dann heißt es weiter: Zu Ende des Berichtsjahres wurden zahlreiche Eingeborene deshalb mit Kettenstrafen belegt.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wie kann man angesichts einer solcher amtlichen Feststellung davon reden, die Plantagenbesitzer wollten gar keinen Arbeiterzwang? Wir sehen, daß die zivilisatorische Kolonialverwaltung in Ostafrika einen solchen sklavereiarigen Arbeitszwang tatsächlich ausübt. Leute werden mit Kettenstrafen belegt, die sich der Arbeit in lauterer oder unlauteerer Absicht zu entziehen suchen. Wenn dieser schmachvolle Zwang gegenwärtig auch besteht, muß der Herr Staatssekretär dafür sorgen, daß er verschwindet.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Herren, der Herr Staatssekretär hat am Freitag den Herrn Gouverneur v. Nechenberg gegen Angriffe nach Möglichkeit gedeckt. Damit sind wir durchaus einverstanden; denn attackiert wird Herr v. Nechenberg lediglich deshalb, weil er für eine Politik der Sauberkeit und der Menschlichkeit bis zu einem gewissen Grade eintritt. Die weiße Ansiedlung, gegen die sich der Gouverneur und mit ihm erfreulicherweise der Herr Staatssekretär sträubt, bedeutet am Ende nur ein Verdrängen der eingeborenen Bevölkerung. Die Leute, die Plantagen in Afrika anlegen oder als kleine Ansiedler vorwärtskommen wollen, denken doch nicht daran, sich auf schlechtem Lande niederzulassen; sie wollen das beste Land haben, das die Eingeborenenbevölkerung entweder jetzt oder bei zunehmender Bevölkerung brauchen wird. Ich würde es geradezu für ein Unglück ansehen, wenn Herr Dr. Arning darin recht behielte, daß allein in 30 Jahren am Meuserge in Ostafrika 100 000 Weiße sitzen. Deutsch-Ostafrika zählt nach Angabe der Regierung gegen 10 Millionen Neger. Da ist es selbstverständlich, daß das Land ein Negerland bleiben wird und bleiben muß, selbst wenn man die Neigung dazu verpöhlen würde, eine solche Massenabschlachtung vorzunehmen, wie sie in Südwestafrika erfolgte. Ostafrika wird als Land freier Negerbauern eine Zukunft haben, nicht aber als deutsches Plantagenland.

Meine Herren, wenn vorher davon gesprochen wurde, früher oder später sei doch mit Aufständen zu rechnen — wenn ich nicht irre, sprach mich Herr Vorredner davon, — so halten wir demgegenüber daran fest, daß der Reichstag und die Regierung jede Reibungsmöglichkeit vermeiden sollen, damit wir vor Aufständen bewahrt bleiben. Der Neger, der als freier Bauer auf seiner Scholle sitzt, wird friedlich sein, wenn man seiner Eigenart einigermaßen Rechnung trägt.

Am Freitag hat unser Kollege Herr Schwarze ganz kurz wenigstens auf die drohende äthiopische Gefahr hingewiesen, auf das Bestehen fortgeschrittener Neger, dem Schwarzen klarzumachen, daß Afrika dem Neger gehöre. Herr Kollege Schwarze hat ganz

recht gehabt, daß diese Emanzipationsbestrebungen sich bei allen Völkern zeigen. Die logische Folgerung wäre aber, daß man sagte: lassen wir lieber die Finger davon, daß wir sie uns nicht später verbrennen!

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn Sie aber schon Kolonialpolitik in Ostafrika fortsetzen, so haben Sie besonders darauf zu achten, daß eine viel größere Gefahr für Sie und Ihre Bestrebungen zweifellos ein Heer von Millionen besitzlosen, landlosen Negern sein wird, die der äthiopischen Bewegung in hellen Scharen zustimmen werden.

Was ich hier für Ostafrika sage, gilt selbstverständlich auch für die übrigen Kolonien. Ich verweise darauf, daß der General Müller, der frühere Kommandant der Schutztruppen in Kamerun vor wenigen Monaten erst hier in Berlin in einem Vortrage mit großem Nachdruck dafür eingetreten ist, daß man einen freien eingeborenen Bauernstand erhalten oder begründen müsse, daß man es sich angelegen sein lassen müsse, eine Volkskultur zu schaffen. Daß der Neger für eine solche Volkskultur zu haben ist, daß er keineswegs indolent allen Verbesserungsversuchen gegenübersteht, das sagt uns die Regierung auch wieder in ihrer amtlichen Deutschschrift. Ich will nur ein Zitat anführen. Aus Kamerun wird uns mitgeteilt:

Die Eingeborenen legen große Farmen an und bauen reichlich Mais, Erdnüsse, Kaffaba, Jams, Malabo und andere Erdfrüchte. Auch auf Rucht und Aufzucht von Kleinvieh legen die Eingeborenen Wert.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Also man braucht den Negern nur klarzumachen, daß sie Vorteil und Nutzen davon haben, ihre Produktion zu verbessern, und sie tun das. Wozu haben Sie denn nötig, die Leute von ihrer Scholle zu vertreiben? Lediglich zu dem Zweck, Plantagen anzulegen, um die Rohstoffe zu erzielen, deren die Industrie, wie wir gern zugeben, bedarf!

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Nambara!)

— Bewiß, von einer ganzen Reihe von Bezirken wird ja ähnliches behauptet! Diejenigen nun, besonders auch die Regierungen, denen daran gelegen ist, eine Negerkultur zu erhalten, müssen darauf sehen, daß der Zugang zu den Plantagen nicht befördert wird. Ich verweise auf einen Auspruch, den der Berichterstatter der Weißen Räter in den Missionsberichten tut. Er sagt von dem Bezirke Ujanjembé:

Momentan findet man in den Dörfern nur alte Leute und von ihren Männern verlassene Weiber sowie kleine Kinder. Die Erfahrung lehrt, daß der Gewinn dieser Auswanderer (nach der Rüste, um an der Eisenbahn oder bei Pflanzern zu arbeiten) ein geringer ist im Vergleich mit der vernachlässigten Bebauung der einheimischen Felder.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Also die Neger haben gar keinen Vorteil davon, daß man sie zur Arbeit auf den Plantagen veranlaßt. Man erreicht dadurch allenfalls, daß sie bar Geld in die Hände bekommen, um die Hüttensteuer zahlen zu können; aber ihrer eigenen Kultur tut man dadurch schweren Schaden.

Meine Herren, mit wenigen Worten will ich mich sehr nachdrücklich die Forderung aussprechen, die Herr Erzberger am Sonnabend an die Regierung gerichtet hat, dahingehend, daß die Missionsarbeit, die Beschäftigung mehr unterstellt werde, als es bisher geschehen ist. Für den Kulturgrad des Negers paßt meines Erachtens die christliche Religion vielfach überhaupt nicht. Außerdem stehen wir aber auf dem Standpunkt, daß so wie bei uns im Mutterlande auch in den Kolonien die Regierung darauf zu sehen hat, daß die Religion Privatangelegenheit ist, daß sie sich in die religiösen Angelegenheiten der einzelnen Personen nicht einzumischen hat.

Herr Erzberger meinte, eine Christianisierung der Neger sei die beste Gewähr dagegen, daß die äthioische Bewegung zu einer großen Gefahr für uns werden könnte. Demgegenüber weise ich darauf hin, daß die christlichen Herrero — und das waren ein paar Tausend — sich nicht haben abhalten lassen, an dem Zustand teilzunehmen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn solche Ereignisse sich abspielen wie der Hereroaufstand oder, was hoffentlich nicht so bald geschieht, ein Aufstand in Kamerun oder Ostafrika, dann wird nicht die Frage der Religion eine Rolle dabei spielen, sondern dann steht Klasse gegen Klasse, und dann wird der christliche Neger mit dem heidnischen oder dem mohammedanischen Neger gegen die fremden Ausbeuter und Eindringlinge zusammenstehen.

Meine Herren, die Förderung des Missionswesens ist uns ja über als eine der Hauptaufgaben der Kolonialpolitik bezeichnet worden. Da ist es doch angebracht, mit ein paar Worten wenigstens darauf hinzuweisen, daß die Fortschritte der Missionsarbeiten nach den Berichten der Missionare selbst, die uns ins in die Hände gegeben sind, doch recht geringe sind. Es wird uns z. B. mitgeteilt, daß in Ostafrika besonders die Missionen sehr schwer vorwärts kommen. Die Evangelische Missionsgesellschaft sagt, daß die innere Durchdringung des ganzen Volks mit dem Evangelium eine sehr langsame, viel Geduld erfordernde sein würde. Von verschiedenen Stationen wird berichtet, daß wenig oder gar keine Fortschritte bei Gewinnung der Heiden gemacht worden sind. Aus Tanga wird berichtet, daß man sogar dadurch die Neger zu Andachten usw. heranzubekommen verucht, daß man Straßendredigten abhält und Lichtbildvorstellungen veranstaltet; aber selbst das habe sich nicht als zugkräftig erwiesen. Aus der Provinz Nyassa wird berichtet, daß der Mohammedanismus eine erschwerende Erscheinung darstelle und aus Zingua, daß man sehr schwer in der Missionsarbeit vorwärtskomme, weil der Islam immer weiter vordringe.

Meine Herren, mit einem Worte will ich auch noch bemerken, daß es der Missionsarbeit gerade nicht zu besonderem Ansehen bei den Negern geredet, wenn, wie aus Togo berichtet werden muß, die verschiedenen Konfessionen in einem Dorfe mit ein paar hundert Einwohnern sich gegenseitig Konkurrenz machen.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

daß z. B. in dem Dorfe Atebu die katholische und die Bremer Mission gleichzeitig eine Schule einrichten, gleichzeitig Andachten abhalten, und daß die Neger nun zum Beamten laufen und fragen, zu welcher Religionsgemeinschaft, zu welcher Schule sie eigentlich gehen sollen.

(Weiterleit bei den Sozialdemokraten.)

Meine Herren, in Südwestafrika sollte die Verwaltung sich angelegen sein lassen, das schwere Unrecht, das der eingeborenen Bevölkerung zugefügt worden ist, wenigstens einigermaßen wieder gutzumachen. Nach der Beurteilung der trostlichen Ausrottungsstrategie durch den Herrn Staatssekretär selbst kann man ja heute wohl für die Herero sprechen, ohne befürchten zu müssen, daß in einem Teil der bürgerlichen Presse heruntergerissen zu werden.

Deutsche Kolonien.

Samoa.

— Die Ursachen des Aufstandes? In den Hamburger Nachrichten ist ein ausführlicher Bericht aus Apia abgedruckt, der einen tiefen Einblick in die Samoanischen Verhältnisse gewährt.

Von besonderem Interesse ist die Schilderung des Empfanges, den der Hauptträdelsfürer Lauati, der nach einem Reuters Telegramm jetzt verhaftet sein soll, dem Gouverneur bereitet hat.

Es heißt da:

„Als der Gouverneur denn auch seinen Besuch in Safotalafai bei Lauati abstellte, fand er nicht immer die geeigneten Worte, um die Auseinandersetzungen Lauatis zu beantworten und überschob daher die Antwort „auf spätere Zeit“. Die oben aufgeführten Forderungen der Pule-Partei, mit denen Lauati nicht zurückhielt, wurden in längerer Rede vorgetragen. Wenn auch Lauati auf einige Fragen des Gouverneurs eine sofortige Antwort nicht gab, so kann man doch weder sagen, daß der Gouverneur, noch daß Lauati im Redeturnier unterlegen sei. Die Organe des Gouverneurs behaupteten das eine, Lauatis Freunde das Gegenteil.“

Dann fährt der Berichtsteller weiter fort:

„Unverständlich ist es aber, wie es unter den obwaltenden Verhältnissen der Samoanischen Zeitung Nr. 25 vom 26. Dezember 1908 möglich ist, folgende Notiz zu bringen: „Im vorigen Sonntagabend kehrte Seine Excellenz der Herr Gouverneur von seiner Rundreise um Savaii zurück. Der Empfang war überall großartig, und Gerüchte über Unzufriedenheiten der Samoaner sind in das Reich der Fabel zu verweisen. Die Eingeborenen sind nach wie vor loyal.“ — Die Botschaft hörte ich wohl, allein — ich kann mir dann nicht erklären, warum man nach einem Sündenbock sucht, der die Eingeborenen aufgehetzt haben soll! — „Ein alter weißer Anführer“ soll gesucht werden!“

Und in der Tat die Regierung scheint jetzt die Verantwortung der letzten, des deutschen Ansehens so außerordentlich schädigenden Vorgänge auf die Kolonisten abwälzen zu wollen. Denn die offiziöse Samoanische Zeitung schreibt: „Wenn in einem aus Apia, den 19. Dezember v. J. datierten Brief an die „Auckland Weekly News“ vom 7. Januar d. J. gesagt wird, daß „nicht ein einziger Weißer mit der gegenwärtigen Bewegung etwas zu tun hat“, so müssen wir an der Richtigkeit dieser Behauptung stark zweifeln. In Samoa gibt es und hat es immer Weiße gegeben, die wohl merken, wenn es unter den Samoanern gährt und die gewissenlos genug sind und waren, um samoanische Bewegungen für ihre eigenen Zwecke auszunützen und die unbefriedigten Elemente unter den Eingeborenen aufzumiegeln, statt mit dem überlegenen Einfluß des Europäers zum Guten zu reden. Der oben zitierte Artikel, gibt dem Kenner der hiesigen Verhältnisse zu denken und ist allein schon ein Wiederholung der in ihm aufgestellten Behauptung von der Anschulding sämtlicher Weißen an den Unruhen! Wer die Samoaner kennt, wird leicht unterscheiden, welche von den Wünschen, die sie hegen, oder hegen sollen, samoanischen Ursprungs sind, und welche lediglich unverständliche oder falsch verstandene Wiederholungen von Beschwerdepunkten mißvergnügter Europäer sind.“

„Es werden nicht genug Gelder für öffentliche Arbeiten zur Entwicklung der Verhältnisse Samoas ausgezahlt!“

Ist das ein samoanischer Beschwerdepunkt?

Wer bezahlt die Kosten für Charterung des Dampfers „Dawn“ für die Dienstreisen des Gouverneurs?“

Ist das die Frage von Samoanern?

„Warum gehen die weißen Beamten alle drei Jahre auf Urlaub und warum arbeitet das Gouvernement mit mit so großem Beamtenapparat?“

Sind das Erwägungen von Samoanern?

Nein das sind Gespräche, wie man sie in den hiesigen Gasthäusern tagtäglich von Weißen führen hört. Dem Samoaner sind die öffentlichen Arbeiten der Regierung völlig gleichgültig und er zerbricht sich nicht der Kopf darüber, ob der Verwaltungsapparat des Gouvernements etwa zu kompliziert und kostspielig ist.

Wer die Geschichte der früheren samoanischen Kriege kennt, weiß, daß es immer und immer gewissenlose Europäer gewesen sind, die sich in die samoanischen Angelegenheiten verwickelnd eingemischt haben.

Letzte Woche war unter den Weißen ein Gerücht verbreitet, daß das Gouvernement Briefsendungen nach auswärts mit Beschlag belegt habe!

Daß der Weiße, der ein so thörichtes Gerücht aufbringt, unsere Gesetze nicht besser kennt und nicht weiß, daß das Gouvernement überhaupt garnicht in der Lage ist, der Post solche Weisungen zu geben, ist bedauerlich, daß aber diese Gerüchte sofort benutzt worden sind, Mißtrauen gegen die Regierung bei den Samoanern zu säen und sie zu veranlassen bei den Behörden nachzufragen, was denn aus ihrer Tonga-Post geworden sei, ist gewissenlos.

Unsere Gesetze reichen nicht aus, um in Zeiten der Unruhe in den Kolonien die Störenfriede zu fassen und unschädlich zu machen. Deshalb sollten die anständigen Bürger darauf halten, daß keine schädlichen Gerüchte verbreitet werden und daß bei den Eingeborenen die

Achtung vor der Regierung nicht systematisch untergraben wird. Die üblen Folgen dieser gewissenlosen Machenschaften haben im Falle der Not sämtliche Anführer zu tragen.“

Die Anschulding, die hier das offiziöse Blatt offenbar auf gouvernementale Orientierung hin ausspricht, ist ungeheuerlich. Ein Weißer soll also mit den Eingeborenen zusammen gegen die Regierung konspiriert und den Gouverneur in die unwürdige Lage gebracht haben.

Wer ist aber nun der Weiße? Ist es ein Deutscher oder ein Engländer?

Die Regierung scheint nach jenen die Mitwirkung von Weißen leugnenden Artikel, der im „Auckland Weekly News“ stand, einen Mann englischer Nationalität im Auge zu haben. Wir wollen im Interesse der samoanischen Regierung hoffen, daß sich ihre Anschuldingen nicht als leere Behauptungen herausstellen, denn das wäre eine fast noch größere Blamage, als die Tatsache, daß der Gouverneur klein beigegeben mußte. Sicherlich muß es jeden Fernstehenden munden, daß man nicht schon früher gegen regierungsfeindliche Europäer Front machte, wo man doch gewußt haben will, daß diese den Eingeborenen unangenehme Gedanken eingeflüßt haben.

Warum hat man keine Namen genannt? Das hätte Eindruck gemacht.

Wir fürchten fast daß die Regierung sich mit der Anschulding von Europäern noch tiefer hineingeritten hat.

Togo.

— Die Schlafkrankheit nimmt einen bedrohlichen Umfang an. Die bekannte Stechfliege, die der Krankheitsstoffüberträger ist, die glossina palpalis und glossina fusca, tritt selbst in der Trockenzeit in großen Mengen auch abseits vom dichten Busch, der sogenannten Galleriewälder, auf und ist in ganz trockenen Gebieten 1 Kilometer abseits von den Strassen im Vuenu-Bezirk gefunden worden, während man bisher annahm, daß sie dort nicht leben könne. In der Landschaft Vuenu ist sie, wie es in einem Briefe, an die „Deutsche Tageszeitung“ heißt, eine Gefahr für jedermann geworden, auch für die Europäer, wie z. B. für die Sandkommission, deren Mitglieder ihr in hohen Maße ausgesetzt sind.

Deutschsüdwestafrika.

— Zum Kapitel Eingeborenenpolitik. Nachdem erst vor kurzem in einer Versammlung des Swakopmunder Bürgervereins ein tätlicher Angriff eines Schwarzen auf einen Weißen zur Sprache gebracht worden war, kam neuerdings folgender Tatbestand zur Sprache:

Ein Hottentottenweib beschimpfte eine weiße Frau unangenehm, indem sie sie beschuldigte, Wäscheklammern gestohlen zu haben. Als der Frau endlich die Geduld riß, sie ihr eine Ohrfeige gab, sprang die Eingeborene der weißen Frau an den Hals, schlug sie ins Gesicht und riß ihr die Bluse entzwei. Das Hottentottenweib erhielt zur Strafe von der weißen Frau einige leichte Stockschläge über das bekleidete Gesicht. Auf bei der Polizei erstattete Anzeige der weißen Frau, der das Eingeborenenweib noch nachrief: „Nicht ich komme in den Trunk (Gefängnis), sondern du kommst herein“, wurde ein Eingeborener Polizist zum Holen der Hottentottin abgefordert, der aber ohne sie wieder zur Polizei zurückkehrte.

Das Resultat war: Uebergabe der Vorgänge seitens der Polizei an das Gericht und Anklage der weißen Frau wegen wesentlich falscher Anschulding und schwerer Körperverletzung. Die Frau wurde freigesprochen, weil der Tatbestand sich, wie oben geschildert verhielt, und sie in Notwehr gehandelt hatte, und die Anzeige nicht wesentlich falsch, sondern richtig wäre. Und dieses Eingeborenenweib befindet sich noch heute auf freiem Fuße, nachdem es ca. drei Wochen nach diesem Vorfall einen halben Tag in Haft gesessen hatte.

Die Versammlung verurteilte selbstverständlich einstimmig aufs allerheftigste dieses das Ansehen der ganzen weißen Bevölkerung auf schwerste schädigende Vorgehen der Polizei resp. des Bezirksamts und beschloß bei letzterem anzufragen, weshalb das Eingeborenenweib sich noch immer auf freiem Fuße befindet.

Es scheint darnach in Südwest nicht viel besser als bei uns zu sein.

— Bomona-Konzession. Die Erforschung des diamantführenden Hinterlandes von Lüderichbucht bringt naturgemäß auch weiter südlich vor, stößt aber dabei gegenüber der kleinen, in britischem Besitz befindlichen Bomona-Insel auf ein Hindernis in der Konzession des der Firma De Paß & Co. gehörigen Bomona-Syndikats. Die Gesellschaft hat ihre Rechte zu einer Guano-, Sand- und Minausbeutung im Jahre 1863 von dem Bethanier Kapitän erhalten und im Jahre 1886 von der deutschen Regierung bestätigt bekommen, dahingehend, daß sie ausschließlich Eigentumsrecht an der Bomona-Mine, sowie zwei englische Meilen Land im Umkreis erworben hat. Die Kollision der Besitzansprüche wird nach der Lüderichbucher Zeitung vermutlich zu Klagen führen, deren letzte Entscheidung, mangels einer höheren Instanz, bei dem Obergericht in Windhuk ruht.

— Der Verkehr im Süden. Zwischen Bethanien und Brackwasser an der südwestafrikanischen Südbahn bestand bisher eine 14-tägige Postfahrtverbindung. Seit Anfang dieses Jahres ist sie durch eine acht tägige Reitpost ersetzt worden. Das bringt große Vorteile für die Schnelligkeit der Briefbeförderung, hat aber Nachteile für die Befrachtung der Pakete zur Folge, die von nun an auf der fraglichen Strecke nur noch mit gelegentlichen Privatfuhrwerken vor sich gehen wird.

— Farmertag. Der erste Deutsch-Südwestafrikanische Farmertag ist auf den 27. und 28. Mai nach Windhuk einberufen worden. Die Eröffnung findet am 27. Mai, vormittags 9 Uhr im Saale des Hotels „Rheinischer Hof“ statt.

— Das nervöse Kolonialamt. Vor kurzem ging eine englische Meldung durch eine Reihe von Blättern, wonach in Lüderichbucht sich eine solche Diamantenwut breitete, daß zur Aufrechterhaltung der Ordnung das Kolonialamt sich veranlaßt gesehen habe, den „Panther“ nach Lüderichbucht zu entsenden. Hierzu schreiben jetzt die „Windhuker Nachrichten“:

„Die Entsendung des „Panther“ nach Lüderichbucht ist, einem Londoner Telegramm vom 4. März an die „Cape Times“ zufolge, eine „Vorsichtsmaßregel angesichts des auf den Diamantfeldern überhand nehmenden Zustandes von Gesetzlosigkeit, eine Folge des massenhaften Einströmens gefährlicher Abenteurer. Jetzt haben wir es schwarz auf weiß, was man sich gerüchtheilweise im Schutzgebiet erzählte, daß nämlich die Entsendung des „Panther“ sowie von Militär und Maschinengewehren nach Lüderichbucht tatsächlich zu dem genannten Zweck geschehen sei! In wie weit die britische Meldung zutreffend ist, ist natürlich eine andere Frage; andererseits ist aber das von der „Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung“ vor mehreren Wochen erwartete amtliche Dementi bis heute ausgeblieben. Wie wir übrigens erfahren, herrschen, in und bei Lüderichbucht vollkommene Ruhe, Ordnung und Gesetzlichkeit, und nichts deutet auf irgend etwas hin, was zu derartigen beunruhigenden Vorsichtsmaßnahmen Anlaß gebe. Diese erscheinen somit als ganz überflüssig und sind wohl als nichts anderes zu betrachten, als ein Zeichen von nicht ganz reinem Gewissen im Reichskolonialamt.“

Neu-Guinea.

— Gründung eines Amtsblattes. Seit Mitte Januar dieses Jahres erscheint in Simpsonhafen ein Amtsblatt, das in der Regierungsschule gesetzt und gedruckt wird. Die beide ersten Nummern, die uns vorliegen, machen einen sehr guten Eindruck und zeigen von dem Fleiß und der Geschäftlichkeit der Eingeborenen. Das vom Gouvernements herausgegebene Blatt soll alle vierzehn Tage erscheinen und ist zu 5 $\frac{1}{2}$ halbhäuflich auch durch die Post zu beziehen. Es soll naturgemäß zunächst alle amtlichen Verordnungen und Bekanntmachungen bringen, daneben wird aber der nichtamtliche Teil auch Nachrichten und Mitteilungen über alle das Schutzgebiet berührende Angelegenheiten bringen. Es steht auch, wie es in der Ankündigung heißt, „Eingaben aus dem Publikum“ offen, und am Schluß wird ausdrücklich zur Mitarbeit aufgefordert. Hoffentlich trifft gerade das letztere recht ausgiebig ein, denn das wird nicht nur den Inhalt des Blattes lesenswerter machen, sondern auch wie die H. N. meinen, dazu beitragen, Unstimmigkeiten, wie sie durch die Wiederholung ihrer Ämter als Gouvernementsrat durch die nichtamtlichen Mitglieder zum Ausdruck gekommen sind, zu vermeiden. (Ganz so hoffnungsfreudig sind wir nicht. D. Red.)

Stiller-Stiefel
für die Kolonien
sind weltbekannt!

Versand nach allen Erdteilen
Verlangen Sie illustr. Preis-
Liste gratis und franko.

Versand-Abteilung:
Stiller's Schuhwarenhaus
Gegr. 1867 BERLIN SW. Gegr. 1867
Jerusalemstrasse 88/89

Vertreter: Heinrich Baass Daressalam.

Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga

verkauft Seife zu enorm billigen Preisen nur an Wiederverkäufer. Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung

Heirat wünschen
mehrere hundert neuangemeldete Damen m. 2-200 000 Mk. Verm. m. Herren ev. a. ohne Vermögen. L. Schlesinger, Berlin 18. Deutschland.

Billiger wie jede andere Seife.

MAGI^S

Suppen-Würfel

schmecken — nur mit Wasser gekocht — wie feinste hausgemachte Suppen.
1 Würfel gibt 2 Teller.

viele Sorten wie:

Kartoffel, Kräuter (Frühlingsuppe), Reis mit Gemüse, Reis mit Kroten, Tapioka, Erbs, Erbs mit Speck, Grünkern usw.

Große Abwechslung im täglichen Küchenzettel.

Besonders vorteilhaft in gemüsearmen Gegenden und auf Expeditionen. Hierbei oft erprobt.

10 deutsche Staatspreise.
zahlreiche andere höchste Auszeichnungen.



Hotel Kaiserhof in Daressalam.

Bestes und modernstes Hotel Ostafrikas.

Sämtliche Räume und Veranden elektrisch beleuchtet, zahlreiche Badezimmer u. Toiletten. Mittag- und Abendessen an kleinen Tischen.
Zimmer einschliesslich Bäder, Beleuchtung und Bedienung von Rp. 3.— an.
Alle Zimmer sind mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen.
Wiener Café und Bar.
Bier vom Fass
Weine, Liköre und eisgekühlte Getränke.
Billard, Lesesaal.
Telephon Nr. 36.
Säle für geschlossene Gesellschaften.



KONRAD SCHAUER

(vorm. R. F. P. Huebner)

Mombasa B. O. Afrika

Ausrüstung u. Organisation

von
Jagd- u. Wissenschaftlichen Expeditionen Vergnügungsreisen etc. in Ostafrika.

Expeditionen zu festen monatl. Contractpreisen. Bestgeschultes Eingeborenenpersonal für afrikanische Jagd.

Eigenes Laboratorium

zwecks Präparation und fachgemässer Verpackung aller Trophäen und Kuriositäten.

Jagd- u. Sammlerheim (möbliert) im afrikanischen Hochlande, eine Stunde von der Bahnstation Kilibe entfernt, 8000 Fuss hoch.

Ausgezeichnet. Erholungsort.

Alle weitere Auskunft durch den Inhaber direkt oder durch seine Vertreter in Europa, das Reisebureau der Hamb. Amerika-Linie Berlin, U. d. Linden, sowie durch ausführliche Kataloge.

Agenten: { in Berlin: Dingeldey & Werres, Potsdamerstr. 127/128; in Hamburg: Otto Dieckmann, Schauenburgerstr. 15/19; in London: Lawn & Alder 1/2 Brackeystreet; in Wien: Gebrüder Hodec, Döblergasse 8.

Geradezu staunenswerte jagdliche Erfolge

hier gewasener Herren, sowie die zahlreichen Zeugnisse allererster Sportsleute der Welt, sowie vieler hoher Herrschaften sprechen am besten für das gute Renomee dieses Institutes.

Rob. Reichelt, Berlin C. Stralauerstr. 52.

Spezialfabrik für komplette Tropenzelte und Tropenzelt-Ausrüstungen.

Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm.



Ochsenwagen- sowie Bagagedecken.

Lieferant Kaiserlicher und Königlicher Behörden, Expeditionen, Gesellschaften.

Illustrierter Zelt-Katalog gratis

Telegramm-Adresse: ZEITREICHELT BERLIN.

Gesucht

Goanese für Bureau-Arbeit,

Perfekt Englisch erforderlich, Vorkenntnisse Deutsch, Kiswahili, Buchhaltung erwünscht. Bewerbungen unter Angabe der Gehaltsansprüche und Beifügung von Zeugniscopieen zu richten an Postfach 26. Tanga.

Paul Mascher Tanga

Postfach 16 — Telefon 27.

Spedition Zollabfertigungen jeder Art Commission An- und Verkauf aller Landesprodukte Uebernahme und Zusammenstellung von Expeditionen und Jagdausflügen.

Uebernahme aller Auktionen

Vermittlung von Landverkäufen sowie Neuanlage von Plantagen

Ausrüstung und Verproviantierung von Schiffen

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammelgegenständen

Grösstes Lager von Zanzibar-Artikel

Verladen von Frachten aller Art in eigenen Leichtern Spedition aller Postsachen nach sämtlichen Orten Deutsch-Ostafrikas.

Gestellung von Trägern in jeder Anzahl Auskünfte aller Art

Kalkgeschäft

Neues Coagulierungsmittel

„Purub“

zu haben bei allen

Niederlassungen der D. S. O. A. G. und dem Usambara-Magazin Tanga.

Der moderne Mensch

bedürft eines verlässlichen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so werden Sie sich an eine absolut reelle vorteilhafte Bezugsquelle.

Wir sind langjährige Lieferanten der Deutschen im Auslande.

Neuestes Preisbuch auch über Zimmeruhren, Gold-, Silber- und Alfenidwaren, Musikwerke, Optische Artikel, Lederwaren, Koffer etc. gratis u. franko. 2 Jahre Garantie. Einzelverkauf an Private.

Grau & Co., Leizig.

Warnung!

Jede unbefugte Benutzung meiner mit Firmenaufdruck versehenen Sodafaschen wird von mir unnach-sichtlich zur Anzeige gelangen.

Unter „unbefugt“ ist vor allem das Füllen meiner Sodafaschen mit fremder Soda zu verstehen.

Erste Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei.
Wilhelm Schultz.

Bad Mergentheim

(Württemberg)

„Das deutsche Karlsbad.“

Unübertroffene Heilerfolge bei allen Stoffwechsellkrankheiten, Gicht, Fettucht, Gallensteinen, Zuckerkrankheit, Frauenleiden etc. prächtige Lage im herrlichen Taubertale. Prospekte durch die Kurverwaltung.

Wafferverband der berühmten Sellaquelle zu Sauburen.

Nachdruck verboten.

Geführt.

Kriminal-Novelle von Ernst Bezold.

Der geräumige Saal des Schwurgerichtes konnte das zahlreiche Auditorium nicht fassen, welches sich zu der heutigen Verhandlung eingefunden hatte; der Präsident sah sich genötigt, einige Schutzleute zur Besetzung der Türen und Gänge zu requirieren.

Dieser Andrang von Seiten des Publikums war leicht erklärlich, denn vor den Schranken des Gerichts stand heute ein angesehenener, geachteter Kaufmann, angeklagt, seinen Buchhalter ermordet und beraubt zu haben.

Als einige Monate früher die Kunde, daß man im Fluße die Leiche des seit mehreren Tagen vermißten Buchhalters des geachteten Hauses Konrad Lambert & Sohn, gefunden habe, die Stadt durchlief, ahnte niemand, daß der Mörder dieses alten, beliebten Mannes der Chef jenes angesehenen Hauses sein konnte. Man war geneigt, anzunehmen, daß der alte Mann durch einen unglücklichen Zufall in den Fluß gefallen und ertrunken sei; aber diese Vermutung verlor jeden Halt, als man erfuhr, daß die Leiche die Spuren der Erbrochensekel am Halse trage, auch der Kopf verschiedene mit einem stumpfen Instrument beigebrachte Verletzungen zeigte. Hier lag ein Verbrechen vor, denn man fand in der Wohnung des Buchhalters dessen Schreibtisch erbrochen und das haren Geldes wie auch aller Wertpapiere beraubt. Daß der Ermordete ein ziemlich namhaftes Vermögen besessen hatte, bewiesen die Bücher, die mit peinlicher Genauigkeit geführt waren.

Wer war der Mörder? Diese Frage beschäftigte jedes Gemüt so lange, bis es der Polizei gelungen war, sie zu lösen.

Es wurde festgestellt, daß der Prinzipal des Ermordeten am Abend des Verbrechens noch spät in der Nacht in der Wohnung seines Buchhalters gewesen war, und daß er bei dieser Gelegenheit dem ihm begnadigten Hausherrn auf dessen Bemerkung, der alte Herr sei noch nicht heimgekehrt, eine unverständliche, von größter Erregtheit zeugende Antwort gegeben hatte. Man fand ferner in dem Kontor des Hauses Konrad Lambert & Sohn ein Taschenbuch und ein Notizbuch des Ermordeten, welche letzteres er stets bei sich zu tragen pflegte. Nun behauptete Konrad Lambert allerdings, sein Buchhalter habe, wie gewohnt, an jenem Abend punkt sieben Uhr das Kontor verlassen, und er habe seitdem den Mann nicht wieder gesehen; er sei am Abend in die Wohnung desselben gegangen, um mit ihm über einige verwickelte Geschäftsangelegenheiten Rücksprache zu nehmen, diesen Besuch habe er am nächsten Morgen wiederholt, weil der Buchhalter nicht ins Geschäft gekommen sei.

Da trat ein Zeuge auf, dessen Aussage plötzlich ein Lichtstrahl in das Dunkel warf. Dieser Zeuge war der Agent Josef Schulz, ein geachteter Mann, dessen Redlichkeit niemand abzweifelte. Er war in jener Nacht an dem Geschäftslokale Lamberts vorbeigekommen, hatte im Kontor Licht bemerkt und einen hastigen Wortwechsel vernommen. Er erinnerte sich genau, sowohl die Stimme Lamberts wie auch die Stimme des Ermordeten erkannt zu haben.

Es stand also fest, daß der Buchhalter in jener Nacht im Hause seines Prinzipals gewesen war, und da nun auch eine Durchsicht der Geschäftsbücher des letzteren ergab, daß das Haus Lambert und Sohn nicht mehr die Mittel besaß, seine Gläubiger zu befriedigen, so konnte von einer Zweifelsung der Schuld Lamberts kaum noch die Rede sein.

Die Anklage, die der Staatsanwalt vorlas, bezeichnete den Kaufmann Konrad Lambert als den Mörder des Buchhalters Friedrich Günther. Das Haus Konrad Lambert und Sohn habe auf dem Punkte gestanden, zu fallieren, führte der Staatsanwalt zur Begründung an, aber es sei unter den obwaltenden Verhältnissen ihm noch möglich gewesen, durch eine Summe von 30—40 000 Mark den Sturz hinauszuschieben, vielleicht ganz zu verhüten. Konrad Lambert habe dies eingesehen und wissend, daß sein Buchhalter ein ziemlich bedeutendes Vermögen besitze, diesen gebeten, ihm die nötige Summe vorzustrecken. Daraus sei der Ermordete nicht eingegangen aus leicht begreiflichen Gründen, und der Kaufmann habe nun, vielleicht durch die Furcht vor der Schande zur Verzweiflung gebrochen, zum Verbrechen seine Zuflucht genommen. Er habe den Buchhalter in später Nacht unter irgend einem Vorwande ins Kontor gelockt; ihn nochmals um das Darlehen gebeten und darauf, durch die hartnäckige Weigerung Günthers erbittert, den alten Mann erdrosselt. Nach der Tat sei er in die Wohnung des Ermordeten geeilt, wahrscheinlich aber zu ängstlich gewesen die dort geraubten Wertpapiere an der Börse zu verkaufen. Wenn auch die Hausdurchsuchung über diesen Punkt keinen Aufschluß gegeben habe, so dürfte man doch überzeugt sein, daß jene Papiere an irgend einem Orte versteckt seien und daß Lambert sie veräußern würde, sobald die Gelegenheit dazu sich ihm biete. Daß der Angeklagte noch in derselben Nacht die Leiche in den Fluß geschleift habe, sei eine Tatsache, deren Begründung niemand bezweifeln könnte, und wenn auch das Gericht nicht wisse, welches Transportmittel er sich dabei bedient habe, so dürfte man, doch mit Sicherheit anneh-

men, daß der Mann, der im Morgengrauen mit einem Schiefkarren in der Nähe des Flusses von einigen Nachwächtern bemerkt worden sei, der Angeklagte gewesen sein müsse.

Die Zeugenaussagen lauteten eher günstig, als ungünstig für den Angeklagten, nur ein Zeuge trat entschieden gegen ihn auf, und dieser Zeuge war der Agent Jakob Schulz. Während seine Vorgänger dem Angeklagten das Zeugnis gaben, daß er ein sehr solider, ruhiger und besonnener Mann sei, den man stets für einen vorzüglichen Hausvater, einen liebevollen Gatten und einen gewissenhaften Geschäftsmann gehalten habe, behauptete Jakob Schulz das Gegenteil. Konrad Lambert sei schon in seiner Jugend jähzornig und leichtsinnig gewesen, und die vorliegende Bilanz beweise, daß er den Ruf eines gewissenhaften Geschäftsmannes nicht verdiene. Auch erinnere er sich, daß der Angeklagte ihm vor mehreren Monaten gesagt habe, wenn alles schief gehe, dann wisse er noch immer ein Mittel, durch welches er die Ehre seiner Firma retten könne, aber dieses Mittel wollte er nur im äußersten Notfalle benutzen.

Diese Aussage, die Konrad Lambert mit demselben düsteren Schweigen, wie die Vorlesung der Anklage, angehört hatte, machte auf die Geschworenen und das Publikum einen Eindruck, den die glänzende Rede des Verteidigers nicht verwischen konnte.

Der Advokat bestritt in seiner Verteidigung, daß irgend ein Beweis für die Schuld des Angeklagten vorliege, er warnte die Geschworenen vor einem Instizmord, schilderte in grellen Farben das Elend, welches sie über die Gattin und den Sohn Lamberts bringen würden und kritisierte scharf das Verfahren des Untersuchungsrichters, der sehr einseitig gegen den Angeklagten vorgegangen sei und die Möglichkeit, daß ein anderer der Mörder sein könne, gar nicht berücksichtigt habe.

Der Staatsanwalt widerlegte die Punkte, auf welche die Verteidigung sich stützte, und der Präsident lieferte ein Resümee, welches trotz der Unparteilichkeit eher die Schuld, denn die Unschuld des Angeklagten feststellte.

Konrad Lambert sprach nur wenige Worte, aber er sprach sie mit erschütterndem Ernst. Er erklärte, daß er unschuldig sei, daß er nie daran gedacht habe, sich durch ein Verbrechen die Mittel zur Rettung seiner kaufmännischen Ehre zu verschaffen, und daß er den Geschworenen zu bedenken gebe, welche schwere Verantwortung auf ihnen ruhe.

Die Geschworenen zogen sich zurück, eine halbe Stunde später sprach der Gerichtshof das Todesurteil.

II.

Die Verhaftung Lamberts beschleunigte den Sturz seines Geschäfts. Die Gläubiger drangen auf Deckung. Dazu fehlte es an einer starken Hand, die fähig gewesen wäre, das Steuer des leeren Schiffes zu lenken.

Hermann, der Sohn des Verhafteten, zählte erst achtzehn Jahre, er besaß wohl die Energie, nicht aber die Kenntnisse, die zur Leitung des Geschäfts notwendig waren.

Frau Lambert suchte unter den Bekannten ihres Gatten einen tüchtigen Geschäftsmann zur Uebernahme der Liquidation zu gewinnen, aber der Versuch scheiterte. Niemand wollte sich dazu verstehen, die mühsame, unangenehme Arbeit zu übernehmen, und es war für Frau Lambert und deren Sohn ein Glück, daß die Verwaltung die Konkursmasse in der Hände eines tüchtigen Rechtsanwaltes fiel, der mit Aufopferung sich der Erfüllung seiner Pflichten unterzog. Es gelang ihm, die Gläubiger zu einem Akkord zu bewegen, und dadurch aus der Masse ein kleines Kapital für die Angehörigen Lamberts zu retten, dessen Zinsen bei sehr bescheidenen Ansprüchen hinreichten, die Bedürfnisse derselben zu bestreiten.

Dieser Rechtsanwalt, der sich in jeder Beziehung freundschaftlich bewies, brachte am Tage der Gerichtsöffnung die entsetzliche Nachricht von der Verurteilung des Angeklagten den in fieberhafter Ungebuld harrenden Angehörigen. Er stand ihnen in dieser schweren Stunde bei, er allein teilte ihnen Glauben an die Unschuld des Verurteilten, und seine Aufgabe, daß er ein Revisions-Gesuch einreichen und in diesem das Verfahren des Untersuchungsrichters einer strengen Kritik unterwerfen wolle, richtete die verzweifelnden Herzen besser auf als alle Worte des Trostes es vermocht hätten.

Frau Lambert vertraute auf die Geschäftlichkeit dieses Advokaten und Konrad Lambert teilte dieses Vertrauen. Er war nicht so niedergebeugt, wie dies bei andern zum Tode Verurteilten der Fall zu sein pflegt. Seine Unschuld müsse an den Tag kommen, behauptete er mit Ruhe, und diesen Tag werde er erleben. Wenn das Reichsgericht sein Gesuch verwerfe, so werde doch der König das Urteil nicht bestätigen; ihm sage eine innere Stimme, daß er noch einmal im Kreise der Seinigen glückliche Tage erleben solle.

Frau Lambert besuchte ihren Gatten täglich, und seine Ruhe, seine Zuversicht auf den Sieg der Unschuld trugen wesentlich zur Befestigung ihrer Hoffnungen bei. Hermann kam nicht so oft. Seine Stellung als Lehrling in einem großen Bankgeschäft erlaubte ihm nicht, den Vater so oft zu besuchen, wie er es gerne gewollt hätte. Aber wenn er kam, brachte er auch stets die

Rede auf den Prozess, und die Erbitterung, mit der er das Zeugnis des Agenten Schulz beurteilt, verriet dem Gefangenen, daß sein Sohn diesen Mann glühend haßte.

Auch die letzte Hoffnung erlosch: der König bestätigte das Todesurteil.

Als dem Verurteilten diese Bestätigung angezeigt und er aufgefordert wurde, sich zum letzten Gange bereit zu halten, brach der starke Mann zusammen. Er hatte gehofft bis zur letzten Minute, und nicht allein gehofft, sondern zuversichtlich darauf gebaut, daß er vielleicht schon bald seiner Familie zurückgegeben werde; umso schwerer traf ihn der Schlag, der seine letzte Hoffnung und mit ihr sein Dasein vernichtete. Er bat, man möge seiner Familie diese Nachricht erst nach seinem Tode in schonendster Weise mitteilen, er werde schriftlich von ihm Abschied nehmen, da er wohl fühle, daß ein mündlicher Abschied ihn seiner Ruhe und Fassung für den letzten Augenblick beraubte. Der Geistliche übernahm es, den Angehörigen die Nobispost zu bringen, und Konrad Lambert beschäftigte sich in den Stunden, die ihm noch blieben, damit, seine Hinterlassenschaft zu ordnen, und einige Briefe an seine Familie zu schreiben. Er starb ruhig und gefaßt, nachdem er nochmals beteuert hatte, daß er unschuldig sei. Diese Erklärung machte auf die Umstehenden keinen Eindruck, man war zu sehr von seiner Schuld überzeugt.

Kurz nach der Hinrichtung entledigte der Geistliche sich seines Auftrages und die Wirkung, welche die in der schonendsten Weise überbrachte Nachricht hervorbrachte, war eine verschiedene. Während die Witwe sich rückhaltlos ihrem Schmerz hingab, stand Hermann mit blickenden Augen vor dem Geistlichen und das kampfshafte Zucken seiner Mundwinkel verriet deutlich, was in der Seele des Jünglings vorging.

III.

Für jeden Schmerz, hätte er sich dem Herzen die tiefsten Wunden geschlagen, gibt es einen Balsam, der allmählich beruhigt.

Frau Lambert hatte in den ersten Tagen geglaubt, sie werde den Verlust ihres Gatten nicht überleben, und ihm bald ins Grab folgen; aber nachdem seit jenem schrecklichen Tage ein Jahr verstrichen war, wandte die Witwe sich wieder mehr der Gegenwart zu; schon die Sorge für die Zukunft ihres Sohnes nötigte sie dazu. Wenn auch die Zeit die Wunde noch nicht geheilt hatte, so war noch der Schmerz gemildert. Die Ueberzeugung, daß der Gatte unschuldig, gerichtet sei, trugen viel zur Beruhigung ihres Gemütes bei. Sie war, trotzdem sie den Vierzig nahe stand, noch immer eine hübsche Frau. Hermann war kein Knabe mehr, das schreckliche Ereignis hatte ihn zum Mann gereift und seinem schon früher trotzigem Charakter den Stempel der Unbeugbarkeit aufgeprägt. Er hatte jetzt seine Lehre beendet, zu seiner weiteren Ausbildung wollte er nach Frankreich und England, und die Mutter gab ihre Zustimmung, weil sie hoffte, der Aufenthalt in anderen Ländern würde die scharfen Seiten seines Charakters mildern.

Frau Lambert ahnte nicht, daß Hermann nur deshalb so hartnäckig bei seinem Voratz beharrte, weil er hoffte, in Paris die Mittel zu finden, deren er zur Ausführung seiner Rachepläne bedurfte.

Am Tage vor der Abreise Hermanns sah Frau Lambert, mit einer Handarbeit für den Scheidenden beschäftigt, in der Wohnstube. Das Herz war ihr heute so voll und schwer, wie damals in den dunkelsten Tagen ihres Lebens; die Bilder der Vergangenheit zogen an ihrem geistigen Auge vorüber, und die Seele kämpfte noch einmal jenen entsetzlichen Kampf, der damals ihre schönsten Lebensblüten gekrochen hatte. Mit banger Besorgnis blickte Frau Lambert in die Zukunft. Die Verschlossenheit ihres Sohnes, sein düsterer Ernst, der



Marke Stuhr

Stuhr's CAVIAR

in Dosen und Gläsern

Feinste Delikatesse
sehr nahrhaft und leicht verdaulich.

Stuhr's SARDELLEN

in Dosen und Gläsern

Vorgerichtet für Feinschmecker
appetitanregend u. magenstärkend.

Haltbarkeit, Reinheit und Güte garantiert.
Käuflich in den einschlägigen Geschäften.

C. F. Stuhr & Co. Hamburg

Exportvertreter: Harder & de Voss.

Traun, Stürken & Devers.

G. m. b. H.

Daressalam-Morogoro.

Ausrüstung von Karawanen und Expeditionen.

Reichhaltiges Lager in allen Arten

Conserven, Colonialwaren, Getränken,
Cigarren, Toilette-Artikeln,
Papier u. Schreibutensilien,

Haus- u. Küchengeräten,
Gewehren u. Jagdutensilien,
Bekleidungsartikeln etc. etc.

Plantagen-Geräte

Bohrstahl, Stacheldraht,
Drahtgeflecht, Moskitogaze,
Wellblech, Cement,
Farben trocken u. in Oel,
Maschinenöl, Wagenschmiere,
Transport- und Sackkarren,

Pendel-Nivellierinstrumente,
Regenmesser, Pumpen,
Giesskannen, Sensen, Saat-Säcke,
Badewannen, eis. Bettstellen,
Brennabor-Fahrräder, Dogcarts,
Sättel u. Geschirre

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern

Vertreter der Messageries Maritimes für D.-O.-Afrika.

Ausführlicher Katalog steht gern zu Diensten.

Zu verkaufen

Regierungsdampfer „Kilwa“

des Zanzibar Gouvernements

Heimatsort Zanzibar, ca. 300 Tons Displacement, erbaut 1885 aus Eisen, mit Compound-Maschine von nominell 42 PS. Cylinder 18 x 33 „ Kolbenhub 21 „ Kohlenverbrauch bei 7 — 7½ Knoten 3 Tons 12 cwt. Welsh. Dimensionen 140 x 22 x 12 Fuss.

Zur Zeit im Zanzibar—Pemba-Dienst fahrend. Ablieferung kann umgehend in Zanzibar erfolgen. Ueber weitere Einzelheiten giebt Auskunft.

TREASURER, Zanzibar Government.

Zanzibar

Herz & Schaberg Berlin

Export-Haus

(nur Engros — Verkauf)

In Afrika seit langen Jahren eingeführt — liefern sämtl. Waren für Europäer- und Eingeborenen Handel.

Transportabl. Tropenhäuser

Möbel u. Einrichtungen

(Spezialität Hoteleinrichtungen)

Jalousien

Landwirtsch. Maschinen und Geräte

Exportbiere

(Alleinverkauf Patzenhofer)

1^a. Portugies. Weine der

Companhia Vinicola

etc. etc.

Eisen- und Kurzwaren

Emaille

Baumwollwaren aller Art

Neger-Tücher — Decken —

und Hemden etc.

Parfumerien-Toiletteartikel

Alleinverkauf der „Kanzler“-

Schreibmaschinen.

etc. etc.

Musterlager in Daressalam

Hauptkatalog und Spezialkataloge kostenlos

Aufträge und Anfragen betreff. Muster, Kataloge u. s. w. erbitten wir an unsere Generalvertreter für D. O. A., Engl. und Portug. Ost-Afrika Rhodesia und B. C. A.:

Tr. Zürn & Co. Daressalam.

Hejnr. Baass

Postadressen:

bis Ende April:
Moschi

bis Ende Mai:
Muanza

Vertreter für:

Heinrich Jordan

Königlicher Hoflieferant
Berlin S. W. 68

Schuhwarenhaus

Carl Stiller

Berlin S. W. 19

Verkauf nach Originalkatalog ohne Preiserhöhung

Bei direkten Bestellungen bei den von mir vertretenen Firmen ersuche höflich auf meine „Comm.-No. 19“ Bezug zu nehmen.

Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

Die besten deutschen Hausmittel!

Anker-Pain-Expeller.

Seit vierzig Jahren vieltausendfach bewährt als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen.

Anker-Sarsaparillian

reinigt und erneuert das Blut. Vorzüglichstes Mittel bei Säfteentmischung, Hautausschlägen, auch in veralteten Fällen. Schafft neues Leben! — Glänzende Zeugnisse.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Alleinige Fabrikanten

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. Weitere Verkaufsstellen werden errichtet.

Nur echt mit Anker

ROM

Deutsches Hotel garn

via Sistina 149

(Ecke Piazza Barberini).

Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort

Im Zentrum der Stadt.

Zivile Preise. 5% Rabatt den Herren Militärs und Kolonialbeamten.

Um gütigen Zuspruch bittet

OTTO KOERBS

Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

Tropische Obstbäume Gemüse- u. Blumensamen Nutz- und Zierhölzer

Samen- und Pflanzenhandlung

L. Thomas, Domäne Mombo, Hafen Tanga.

Photogr. Handlung u. Anstalt

Eigene Werkstatt für Bildereinrahmungen

Platten, Papiere und
Chemikalien

nur erster deutscher Firmen.

Alle Bedarfs-
gegenstände für Amateure.

Porträt-, Landschafts-,
Illustrations-Photographien.

Übernahme
aller Amateurarbeiten.

Moderne Albums.

Größte Auswahl in Ansichtskarten.

Dobbertin, Daressalam.

Am Strand nächst der Post.

ihn nie verließ, und die einzelnen abgebrochenen Worte, die dann und wann seinen Lippen entschlüpfen, mußten ihr die Ueberzeugung verschaffen, daß er mit der ganzen Fähigkeit seines Charakters an seinen Nachplänen festhielt. Dann auch lag die Besürchtung nahe, daß er der Befriedigung seines Hasses sein eigenes Lebensglück und das Wohl seiner Familie opfern werde, und es war nicht abzusehen, welche Folgen hieraus erwachsen könnten.

Aus diesem düsteren Sinn wurde Frau Lambert plötzlich durch den Eintritt desjenigen geweckt, welcher all' dies Unglück verschuldet hatte.

„Sie werden verzeihen, gnädige Frau, wenn ich störe,“ sagte der Agent Schulz, während er, ohne den Blick der Entrüstung, mit welchem die Witwe ihn empfing, zu beachten, Hut und Stod auf den Tisch legte. „Sie haben mich bisher für den Feind Ihres Gatten, Ihrer Familie gehalten, ich komme, um Ihnen den Beweis zu liefern, daß Sie in einem Irrtum befangen sind, den ich begreiflich finde.“

„Mein Herr, was Sie berechtigt, mir das zu sagen, vermag ich nicht zu erraten,“ fiel Frau Lambert ihm in einem Tone ins Wort, der jeden Andern sofort zurückschreckt haben würde. (Fortsetzung folgt.)

Bücher-Zeitung.

Ein neues Tierbuch. Gräfin Elisabeth von Montgelaß, in Sportstreifen nicht unbekannt als Hundzüchterin und Reiterin, auch dadurch, daß sie im eigenen Hause sters exotische Tiere hält, hat ein Buch „Von meiner Löwin und anderen Lieblingen“ geschrieben, in dem sie in lebenswüthiger Weise ihre Erfahrungen als Tierliebhaberin von ihrer Kindheit an bis jetzt schildert. In anspruchsvoller, aber durchaus reizvoller Form beschreibt hier eine tierfreundliche und naturfreundliche Persönlichkeit, was sie mit Hund und Fleder, Löwin und Leopard, Rehen, Affen, Papageien und anderen Geschöpfen erlebt hat. Das Buch ist dem Verein Zoologischer Garten in München gewidmet, dessen Hilfskomitee Gräfin Montgelaß beigetreten ist; es ist entstanden, um auf seine Weise die Gründung des Münchner Tierparks zu fördern. Der Reinertrag fließt dem Verein zu. Das Buch erscheint nach Ostern mit zahlreichen Illustrationen, herausgegeben für den Verein Zoologischer Garten im Verlag der Münchner Graphischen Kunstanstalt (g. Bellisch), wohin baldige Bestellungen zu richten sind.

Schambala-Sprachführer, zusammengestellt von Franz Weis, evang. Missionar. Der Verfasser hat mit dem gefälligen Büchlein das immerhin einen Umfang von 63 Seiten hat, zweifellos dem im Westsumbata herrschenden Bedürfnis nach einem einfachen Hilfsbuch zur Erlernung der Schambalasprache abgeholfen.

Es fehlte bisher ein Büchlein, das ohne grammatikalische Voraussetzungen und Belehrungen in einfachen Redensarten dem Europäer die Möglichkeit gibt, mit dem Schambala-Volk in Verkehr zu treten.

Um es dem Ansiedler, Reisenden oder sonstigen Fremden zu ermöglichen, schnell das für seinen besonderen Zweck Notwendige aufzufinden, teilte Weis das Ganze in kurze Abschnitte mit Überschriften ein.

Es ist das in der praktischen Arbeit Notwendige in Befehls- und Gesprächsform, wie man es täglich gebraucht, geboten.

Wer die Massen der Hauptwörter u. s. w. mit den Veränderungen sucht, weil sie ihm etwa aus dem Suaheli bekannt sind, findet in den letzten Abschnitten die gebräuchlichsten Klassen der Hauptwörter, sowie Strichwörter, Zahlwörter und einfachsten Formen der Zeitwörter zusammengestellt. Das Büchlein ist in

gleicher Weise dem Praktischen, wie dem Sprachforscher, zu empfehlen. (Erschließt in den Evang. Missionen Tanga und West-Sumbata).

Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien. Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unseren Kolonien. Herausgegeben vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee. Verlag des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, wirtschaftlicher Ausschuss der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin NW., Unter den Linden 43, 1909.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee bezweckt mit der vorliegenden Veröffentlichung eine Uebersicht über die bergrechtlichen, geologischen und bergbaulichen Verhältnisse, sowie über die Landungsbestimmungen und Verkehrsverhältnisse unserer Kolonien zu geben, soweit sie für Prospektoren von Interesse sind. Die Schrift will die namentlich in Südafrika und Australien vielfach verbreitete, irrige Meinung zerstreuen, daß die gesetzlichen Bestimmungen für den Schürfer in den deutschen Kolonien weniger günstig seien, als in anderen Ländern, sie will insbesondere bewährte deutsche Prospektoren im Inland und Ausland anregen, ihre Tätigkeit in den entwicklungsstärksten deutschen Kolonien aufzunehmen. Zur weiteren Orientierung sind der Schrift Kartell über den Bergbau in Deutsch-Südwestafrika und über „Vorkommende Mineralien in Deutsch-Ostafrika“, sowie Landkarten aller deutschen Kolonien beigelegt.

Zur Erleichterung einer Betätigung in unseren Kolonien erstattet das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee auf empfohlenen deutschen Prospektoren die Kosten der Seereise II. Klasse nach dem Hafen einer deutschen Kolonie. Etwaige Aufträge sind unter Beifügung von Zeugnissen — bei Bewerbungen aus außerdeutschen Ländern durch Vermittlung des betreffenden deutschen Konsulats — an das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee. Berlin, Unter den Linden 43, zu richten. Voraussetzung für die Gewährung der Reisekosten ist, daß dem Antragsteller die nach den gesetzlichen Landungsbestimmungen erforderlichen Barmittel zur Verfügung stehen. Von Vorteil ist eine gewisse Kenntnis der Eingeborensprachen.

D. Weffermann, Die Nutzpflanzen unserer Kolonien und ihre wirtschaftliche Bedeutung für das Mutterland. Mit 36 farbigen Tafeln größtenteils nach der Natur gezeichnet von Bodt. Preis elegant gebunden M. 5.—. Verlag von Dietrich Reimer (Cruft Bohsen) in Berlin S. W. 48.

Fragen des Lebens. Nr. 1. Die Pflanze und Ernährung des Neugeborenen. Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. M. Martin. — 16 Seiten Preis 80 Pf. — Berlin, Verlag für Volkshygiene und Medizin.

Der wissenschaftlich bedeutende und weit bekannte Verfasser giebt in verständlicher, feischer und anregender Form der jungen Mutter einen Ueberblick dessen, was zum Gedeihen des kleinen Erdenbürgers notwendig ist und ihr bekannt sein sollte, dabei das Allhergebrachte und von der Großmutter Ueberkommene auf seine Berechtigung hin prüfend.

Herz- und Gefäßkrankheiten. Neue Wege zu ihrer Beurteilung und Heilung. Teil I. — Die Gefäßentartung (Arteriosklerose). Von Dr. med. N. Smith. — 209 Seiten. Preis 2,80 M. — Berlin, Verlag für Volkshygiene und Medizin.

Bei der großen Zunahme der Gefäßkrankungen, die in den Listen der Lebensversicherungs-Gesellschaften mehr Todesfälle als die Lungentuberkulose zeigen, wird dieses Buch, das sich mit der Entstehung, den Anzeichen, der Vorbeugung und Behandlung der Arteriosklerose befaßt, besonders Interesse erregen. Vor allen Dingen tritt die Arbeit des bekannten Spezialarztes einer Schwarzseherei, daß mit Diagnose „Verkalkung“ immer das Todesurteil ausgesprochen sei, entgegen und zeigt, daß den neuen Behandlungsarten gegenüber solcher pessimismus nicht mehr am Platze ist.

Das in verständlicher Sprache geschriebene Buch ist nicht nur wertvoll für diejenigen, die bereits schwer unter einer Gefäßkrankung leiden oder vielleicht schon einen Schlaganfall überstanden haben, sondern auch für jeden der seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten abnehmen sieht, oder zu früh die Zeichen des Alterns fühlt.

Postnachrichten für Juni 1909.

Tag	Beförderungsgemeinschaften	Bemerkungen.
1	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden.	
2	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	Post an Berlin 20. 6.
3	Ankunft des R. P. D. „Khedive“ von Zanzibar und Bagamoyo	
4	Abfahrt des R. P. D. „Khedive“ nach Europa	Post an Berlin 24. 6.
5	Ankunft des R. P. D. „Adolph Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 15. 5.
6	Ankunft des D. O. A. L. „Dampfer“ von Bombay	
7	Abfahrt des R. P. D. „Adolph“ Woermann nach Durban	
8	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamoyo nach den Südstationen	
9	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
10	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamoyo	
11	Ankunft des R. P. D. „Bürgermeister“ von Durban	
12	Abfahrt des R. P. D. „Bürgermeister“ nach Europa	Post an Berlin 2. 7.
13	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
14	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
15	Ankunft des R. P. D. „Khalif“ von Europa	Post ab Berlin 28. 5.
16	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ von Bombay	
17	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
18	Abfahrt des R. P. D. „Khalif“ über Bagamoyo und Zanzibar nach Kilwa	
19	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
20	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
21	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ von Europa	Post ab Berlin 5. 6.
22	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 4. 6.
23	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Durban	
24	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Bagamoyo n. d. Südstationen	
25	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
26	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 7.
27	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 6.
28	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 18. 7.

Anmerkung *) Ankunft in Daressalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

ROTKÄPPCHEN

durch Güte und Preiswürdigkeit bekannte Sektmarke

KLOSS & FOERSTER FREYBURG 3/4

Aufträge durch deutsche Exporthäuser erbeten.

Max Steffens, Daresalam-Morogoro

p. Dampfer „Gouverneur“ eingetroffen:

Persische Teppiche

und Bombay Rohrmöbel

in grosser Auswahl

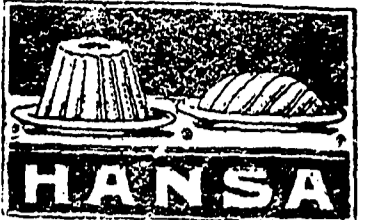


Alleinige Importeure
Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.
Daressalam—Morogoro.

**Hanf- und Manillafauwerk
Öle u. Farben
Carbolineum u. Teer
Seife, Soda und Kerzen**

offeriert

F. Günter, Daressalam.



„Hansa“
Backpulver

ist das Beste zum Kuchenbacken.

Für einen leckeren
Pudding nehme man nur:

„Hansa“
Puddingpulver,

weil es wirklich das Beste ist.

**Stahmer & Wilms,
Hamburg**

Aufträge durch Deutsche
Exporteure erbeten.

**Hotel
Kaiserhof
TANGA**

Große saubere moskitofreie Zimmer.
Vorzügliche Badeeinrichtung.
Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.
Volle Pension 5 Rp. pro Tag.
Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.
Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

Africa-Hotel

Zanzibar.

Das erste, vornehmste u. älteste
Hotel am Platz.
Neuer großer luftiger Speisesaal
Neuer Biergarten
einzig in Zanzibar.
Durchweg elektr. Beleuchtung.
Eigentümer: L. Gerber.

Soeben erschienen!
Neueste Pläne
der

Stadt Daressalam

1: 5000

Preis: 2 1/2 Rupie.

Zu haben bei der
Buchhandlung Daressalam
Unter den Akazien 3

Champions

vorrätig bei der

Buchhandlung Daressalam

Unter den Akazien 2.

Aktien-
Gesellschaft **E. Noack's** Königliche Fabriken
feiner Fleischwaren
und Konserven
Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.

Nur
feinste Schutz-
Qualität  Marke.
Exportvertreter
O. Tostmann
Hamburg 24, Reismühle 6.

**W^m. O'SWALD & Co.
HAMBURG**

Zweigniederlassungen: Daressalam, Bagamojo, Tanga, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar,

Import Bank u. Commission. Export

Agenten für
The Vacuum Oil Company
of South Afrika Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°
Schmieröle, Maschinöle, Benzin, Terpentin, Patentpetroleum-Koch- u. Heizöfen.

Alleinige Importeure von

**Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen
D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky**

Stets auf Lager

Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.

MAX ERLER

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant
LEIPZIG Brühl 34-36

empfiehlt sich zur

Verarbeitung alle Arten Felle

zu Teppichen mit natu-
ralisierten Köpfen, Klei-
dungs- und Gebrauchsge-
genständen etc., sowie Na-
turalisieren und Aus-
stopfen von Jagdtrophäen.
Aufträge werden bereitwilligst
beantwortet.



Alleinige Importeure
Traun, Stürken & Devers
G. m. b. H.
Daressalam—Morogoro.